

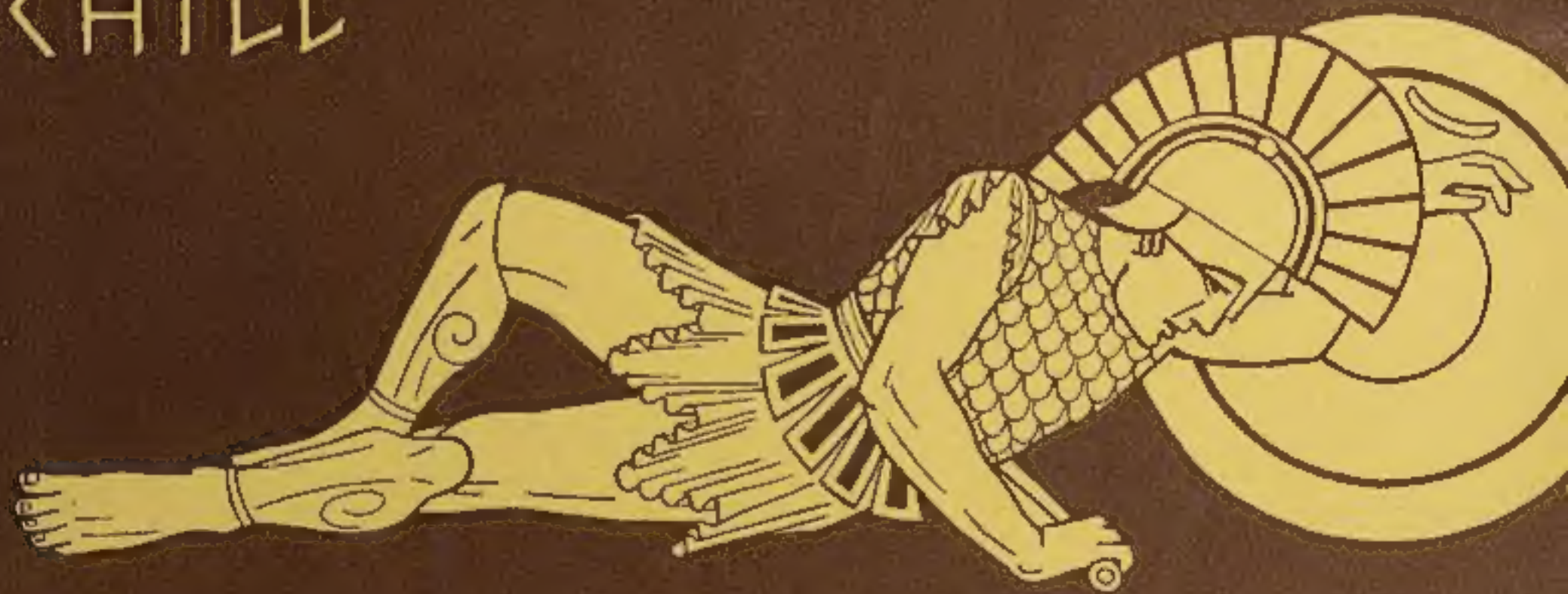


BERLIN, JULI 1935 • II. JAHRGANG 7. FOLGE

PREIS 10 RPF.

DER SCHULUNGSBRIEF

ACHILL



REICHSSCHULUNGSSAMT DER NSDAP
UND DER DEUTSCHEN ARBEITSFRONT

Nachdem Deutschland mit einer Fülle vorchneller und nicht immer treffender Deutungen des Nationalsozialismus überschwemmt wurde, ist das Verlangen, zu seinen reinsten gedanklichen Fassungen — den Worten des Führers — vorzudringen, um so stärker. Diese Forderung erfüllt das neue Buch von

Werner Siebarth

Hitlers Wollen

nach Kernsätzen aus seinen
Schriften und Reden

Ein Buch von einzigartiger Bedeutung als Schulungsinstrument für alle Gliederungen der Bewegung und zur Vertiefung des Nationalsozialismus auf allen Wissensgebieten überhaupt.

265 Seiten Preis 3,80 RM.

Hitler erobert die Wirtschaft

In diesem
neuen Buche schildert Reichsfenbleiter

Eugen Hadamovsky

wie der Gehante des Volksempfängers entgegen dem liberalistisch-kapitalistischen Prinzip, gegen das Wollen gewisser funtindustrieller Kreise zur Tat wurde, wie durch das energische Eintreten eines Einzelnen das Jahrzehnte geltende Wirtschaftsgefeß vom „freien Spiel der Kräfte“ zum Wohle der Gesamtheit außer Kraft gesetzt wurde. Aufschlußreich und lesenswert für jeden Deutschen. Preis 0,60 RM.

Erhältlich in allen Buchhandlungen

Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf. G.m.b.H., München-Berlin



BERLIN, JULI 1935 • II. JAHRG. • FOLGE 7

DER SCHULUNGSBRIEF

REICHSSCHULUNGSAMT DER NSDAP
UND DER DEUTSCHEN ARBEITSFRONT

Aus dem Inhalt:

Dr. Max Frauenthorfer:

Die Grundsätze des Nationalsozialismus Seite 220

Vernhard Künner:

Der Kampf der nordischen Rassen Seele gegen Süden und Osten Seite 223

Deutscher – merkt' dir das! Seite 242

Alfred Rosenberg:

Erinnerungen an den 9. November 1923 Seite 243

Helmut Meißner:

Die nationalsozialistische Bühnerei Seite 246

Geschichtliche Gedenktage

1. 7. 1646 Der Philosoph und Staatsmann Gottfried Wilhelm v. Leibniz geboren.
1890 Deutschland tauscht von England Helgoland gegen Sansibar und Witu ein.
3. 7. 1676 Leopold I., Fürst von Anhalt-Deßau (der alte Deßauer), geboren.
1866 Schlacht bei Königgrätz.
1890 Der Dichter Hanns Johst geboren.
4. 7. 1926 Zweiter Reichsparteitag der NSDAP. in Weimar.
5. 7. 1884 Nachtigal hisst an der Togofüste die deutsche Flagge.
1933 Selbstauflösung der Zentrumsparlei.
6. 7. 1887 Der Dichter Walter Fler geboren.
7. 7. 1815 Zweite Einnahme von Paris.
8. 7. 1838 Ferdinand Graf v. Zeppelin geboren.
1933 Einbau der NSDAP. in den preussischen Staat.
Hervorragende Nationalsozialisten werden preussische Staatsräte.
9. 7. 1807 Friede zu Tilsit zwischen Frankreich, Preussen und Russland.
1919 Ratifikation des Friedensvertrages von Versailles.
10. 7. 1916 Das deutsche Handelsunterseeboot „Deutschland“ landet in Baltimore.
1916 (bis 9. August) Zweite Durchbruchschlacht bei Baranowitschi.
12. 7. 1919 Aufhebung der Hungerblockade gegen Deutschland.
1920 Ost- und Westpreussen entscheiden sich bei der Volksabstimmung mit grosser Mehrheit für Deutschland.
13. 7. 1915 (bis 26. August) Die Marnen-Bobr-Schlacht.
14. 7. 1867 Otto von Bismarck wird Kanzler des Norddeutschen Bundes.
1884 An der Mündung des Kamerunflusses wird die deutsche Flagge gehisst.
1895 Der Reichsbauernführer Pg. R. Walther Darre geboren.
1933 Das Ende des Parteienstaates reichsgesetzlich verankert. Parteienbildung gilt als Hochverrat.
15. 7. 1606 Der Maler Rembrandt Harmenz van Ryn geboren.
17. 7. 1842 Der österreichische völkische Vorkämpfer von Schönerer geboren.
1932 Der Altonaer Blutsonntag.
18. 7. 1870 Auf dem Vatikanischen Konzil in Rom wird die „Unfehlbarkeit“ des Papstes proklamiert!
19. 7. 1810 Königin Luise von Preussen gestorben.
1819 Der Dichter Gottfried Keller geboren.
1870 Kriegserklärung Frankreichs an Preussen.
22. 7. 1917 (bis 14. September) Zweite große Flandernschlacht.
23. 7. 1562 Ritter Götz v. Berlichingen gestorben.
24. 7. 1884 Reichsstatthalter Pg. Sprenger geboren.
26. 7. 1932 Untergang des deutschen Segelschulischiffes „Niobe“ mit 69 Mann im Rehmarn-Belt.
1933 Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses.
28. 7. 1914 Österreich-Ungarn erklärt Serbien den Krieg.
29. 7. 1921 Adolf Hitler wird zum ersten Vorsitzenden der NSDAP. gewählt.
30. 7. 1898 Otto Fürst v. Bismarck gestorben.
31. 7. 1932 Überwältigendes Wahlergebnis der NSDAP. zum Reichstag und zum Thüringischen Landtag.



GEBOREN ALS DEUTSCHER,
GELEBT ALS KÄMPFER,
GEFALLEN ALS HELD,
AUFERSTANDEN ALS VOLK.

JULI

RUDOLF VON HENKE, Hildenburg OS. 1. 7. 1921 / HANS STEINBERG, Berlin 1932 / WALTER BLÜMEL, Leipzig 2. 7. 1931 / AUGUST SIEVERT, Braunschweig 1931 / FRIEDRICH KARPINSKI, Essen-Stoppenburg 1932 / HANS HANDWERK, Frankfurt a. M. 5. 7. 1932 / WALTER UFER, Dortmund-Eving 1932 / KARL FIEDLER, Crossen a. d. O. 7. 7. 1931 / LUDWIG DECKER, Lauenbride a. d. Weser 10. 7. 1932 / GEORG KONJETZKE, Stannowitz i. Schles. 1932 / HERBERT STANKITZKI, Breslau 1932 / HEINRICH GRASMEIER, Steeden a. d. Lahn 11. 7. 1932 / KURT KRUTH, Domäne Neuhol i. Pom. 12. 7. 1932 / GÜNTHER ROSS, Berlin-Hohenschönhausen 1932 / HERMANN FISCHER, Saaleck 17. 7. 1922 / ERWIN KERN, Saaleck 1922 / HEINRICH KOCH, Altona a. d. Elbe 1932 / ULRICH MASSOW, Greifswald 1932 / BRUNO REINHARDT, Greifswald 1932 / FRITZ SCHRÖDER, Berlin 1932 / HERBERT SCHUHMACHER, Greifswald 1932 / HELENE WINKLER, Hamburg 1932 / HANS KERSTEN, Uenze i. Brandenburg 18. 7. 1931 / PETER BÜDDIG, Altona a. d. Elbe 1932 / HERBERT HÄRTEL, Rauske, Kr. Stiegnau 1932 / KURT ELSHOLZ, Gollmütz 1931 / BRUNO SCHAFFRINSKI, Cathrinhöfen i. Ostpr. 19. 7. 1931 / HEINRICH MESSERSCHMIDT, Kassel 27. 7. 1930 / ROBERT BITZER, Dreisbach, Bez. Köln 1932 / JOHANN RASKIN, Ellendorf, Rheinland 28. 7. 1932 / ERICH SALLIE, Wiederitzsch 29. 7. 1932 / PETER KÖLLN, Irzehoe 31. 7. 1932 / OTTO REINKE, Königsberg i. Pr. 1932 / FRITZ SCHRÖN, Essen 1932

WOFÜR SIE STARBEN, SOLLST DU
NUN LEBEN. VERGISS ES NIE –
SOLDAT DER REVOLUTION.



GRUND- SÄTZE DES NATIONAL- SOZIALIS- MUS

VON DR. MAX FRAUENDORFER
REICHSSCHULUNGSLEITER

Für uns Nationalsozialisten war von jeher Revolution nicht identisch mit Bürgerkrieg, sondern wir verstanden darunter nichts anderes als eine geistige Umstellung jedes einzelnen Volksgenossen und damit ein neues Denken der gesamten Nation. Dieses neue nationalsozialistische Denken umfaßt naturnotwendig alle Gebiete unseres gesellschaftlichen und nationalen Lebens überhaupt. Denn es ist eben das Wesen einer wirklichen Weltanschauung, daß sie dem Menschen einen geistigen Standpunkt gibt, von dem aus die Welt, d. h. alles, was diesem Menschen auf der Erde begegnet, betrachtet wird. Von der Art und Weise dieser Betrachtung aber wird das Urteil abhängen, das der einzelne über die Dinge der Welt abgibt, und seine Taten werden diesem Urteil entsprechen.

Alles Große auf dieser Erde ist klar und einfach. So ist auch der Nationalsozialismus nicht eine Sammlung von unzähligen Einzelkenntnissen, nicht eine Wissenschaft, sondern nichts anderes als die Zusammenfassung ganz weniger fundamentaler, weltanschaulicher Grundsätze. Grundsätze, die eben deshalb, weil sie weltanschaulich fundiert sind,

auch für alle Gebiete unseres Lebens Geltung besitzen, ganz gleich, ob es sich um staatspolitische, wirtschaftspolitische, sozialpolitische oder kulturelle Angelegenheiten handelt. Wie jede Weltanschauung, die wirklich darauf Anspruch erheben kann, eine solche zu sein, setzt auch der Nationalsozialismus in seinem Erfassen nicht ein bestimmtes Maß von Bildung oder Wissen voraus, sondern jeder einzelne deutsche Mensch wird um so mehr in der Lage sein, die großen nationalsozialistischen Grundsätze zu erfassen, je unverbodener sein gesunder Sinn und je unverbildeter sein Geist geblieben ist. Es ist deshalb nicht der Kopf, sondern das Herz, an das die nationalsozialistische Bewegung von jeder appellierte und für alle Zukunft appellieren wird. Auf den seelischen und charakterlichen Grundwerten der Nation baut der Nationalsozialismus auf, sie allein bieten die Gewähr dafür, daß die großen Parolen der Bewegung so in die Wirklichkeit umgesetzt werden, wie es ihrem Geiste entspricht.

Es ist notwendig zu erkennen, daß der Nationalsozialismus eine geistige Einheit darstellt. Deshalb können auch seine Ziele, Forderungen und Leistungen nicht einzeln und für sich betrachtet und gewertet werden, sondern nur als organische Gesamtheit. Ein Stein dieses gewaltigen Gebäudes fügt sich zum anderen und keiner kann entfernt werden, ohne das Fundament des Ganzen zu zerstören. Kein Grundsatz des Nationalsozialismus ist denkbar ohne alle anderen, sein Ziel der Bewegung erreichbar, wenn nicht gleichzeitig alle übrigen Ziele erkämpft werden. In dieser wirklich organischen Struktur der nationalsozialistischen Gedankenwelt liegt auch die Begründung dafür, daß in Deutschland als unmittelbare Folge der nationalsozialistischen Revolution nicht nur auf einem Gebiete, sondern überall im Leben des Volkes ein unerhörtes Wachsen eingeleitet hat, daß ein Zeitalter der Erstarrung und des Zerfalls abgelöst wurde durch eine Zeit des Lebens und Blühens in allen Schichten und Ständen des gesamten Volkes. Das Maß dieses Wachstums und das Maß des Verständnisses für dieses Wachstum hängt davon ab, wie weit der einzelne mitkann, zu erkennen, daß es ganz wenige große Grundsätze der nationalsozialistischen Weltanschauung sind, die

hier zur Verwirklichung gebracht werden und in kurzer Zeit auch schon in unglaublichem Ausmaße zur Verwirklichung gebracht worden sind.

Der Nationalsozialismus sieht es als seine große Aufgabe an, dem deutschen Volk auf dieser Erde seine Erhaltung und kulturelle Weiterentwicklung zu sichern. Deshalb bekennt er sich zum deutschen Volkstum, zu jener Gemeinschaft aller Menschen, die deutschen Blutes sind, die in einer tausendjährigen Geschichte zu einer Einheit von Blut, Kultur, Sprache und Charakter herangewachsen sind. Um diese Einheit für alle Zeiten zu erhalten und damit auch jene hohe Stufe deutscher Kultur, die unser Volk heute einnimmt, fordert die Bewegung die Erhaltung des deutschen Volkes und bekennt sich damit zum Gedanken der Rasse. Sie ist dabei der Überzeugung, daß Höchstleistungen auch von Menschen nur dann erzielt werden, wenn sie die ihnen von Gott gegebene Art rein erhalten und damit einen Grundsatz befolgen, den wir auch in der gesamten übrigen Natur als richtig anerkennen. Auch der Boden, auf dem unser deutsches Volkstum entstanden ist, gilt uns als Wert, dessen Bedeutung über das Materielle weit hinausreicht, und der in dem Worte von Blut und Boden als Grundlage unseres Lebens anerkannt wird.

Der Nationalsozialismus bekennt sich zum Führertum. Zu einem Führertum, in dem der Beste die Verantwortung für eine Gemeinschaft zu übernehmen hat; eine Verantwortung, die die Möglichkeit seiner ungehinderten Entfaltung zur Voraussetzung hat. Jeder, der Führer sein soll, muß fähig sein, einer Gemeinschaft voranzugehen, muß den Weg zeigen und mit dem stärksten Charakter dem Ziele zustreben. So wie für den Führer gilt selbstverständlich auch für alle übrigen nur ein Grundsatz ihrer Bewertung: Die Leistung. Nicht Stand oder Titel sind maßgebend dafür, welche Anerkennung der einzelne genießt, sondern einzig und allein der Wert seiner Leistung. Und zwar auch hier wieder nicht nur einer Leistung an sich, sondern der Wert dieser Leistung für die Gesamtheit. Damit ist der Maßstab für die Beurteilung jedes einzelnen Menschen gefunden, der dem Ideale der Gerechtigkeit am nächsten kommt.

Wenn der Nationalsozialismus dem Egoismus des einzelnen Schranken setzt, dann nur deshalb, um das Wohl der Gesamtheit zu gewährleisten. In seiner Parole „Gemeinnutz vor Eigennutz“ findet diese Idee ihre klare Formulierung. Gemeinnutz vor Eigennutz ist die Formel für jenen Geist der Anständigkeit, der mit dem Nationalsozialismus dem deutschen Volke wieder selbstverständlich wurde. Weil er die Grundlage für das Wohl der Volksgemeinschaft ist, ist er es gleichzeitig für das Wohl jedes einzelnen, der ja mit seinem Volke untrennbar verbunden ist. Der Gedanke der Gemeinschaft findet im nationalsozialistischen Deutschland auf jedem Gebiete seine Verwirklichung, als Anerkennung des gemeinsamen Schicksals der Nation ebenso sehr wie als Grundlage der Zusammenarbeit zwischen den einzelnen schaffenden Menschen in der Gemeinschaft ihres Betriebes. Er hat es ermöglicht, daß in Deutschland der Klassenkampf undenkbar wurde und jeder sich als Arbeiter gemeinsamer Aufgaben fühlt.

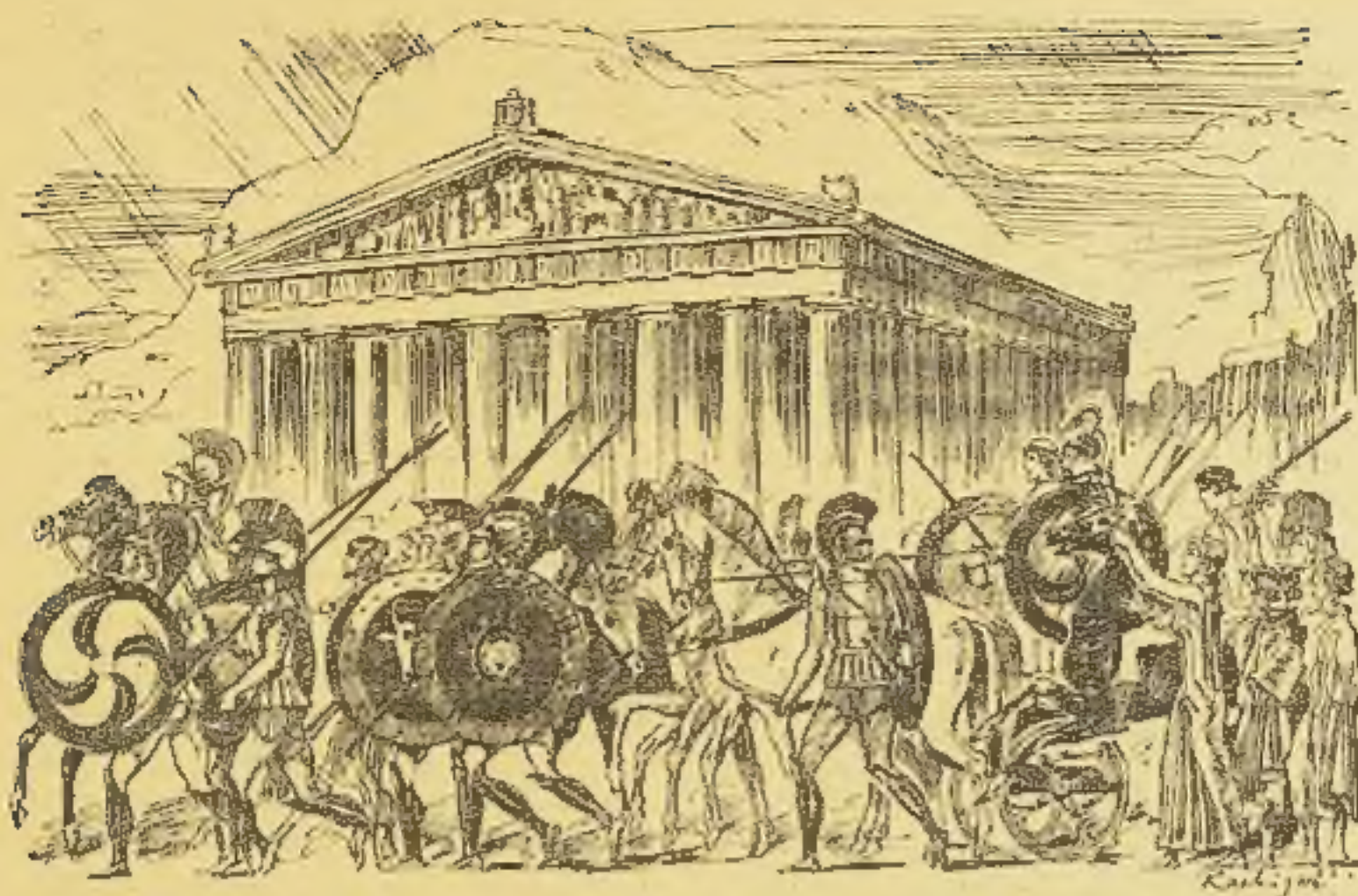
Wenn die Bewegung von jeher von Sozialismus sprach und schon in ihrem Namen die letzte Identität von Nationalismus und Sozialismus zum Ausdruck brachte, so war dies für sie keineswegs nur eine Angelegenheit theoretischer Überlegungen. Denn der Nationalsozialismus verstand und versteht unter seinem Sozialismus nichts anderes als jenen Geist der Kameradschaft des ganzen deutschen Volkes, der nur aufgebaut sein kann auf der unerschütterlichen Grundlage der Gerechtigkeit. Diese Gerechtigkeit allein kann, getreu der Parole „Jedem das Seine“, jene Gemeinschaft der deutschen Menschen verwirklichen, die die Anziehung der gesamten Kräfte der Nation nach einer Richtung ermöglicht. Sozialismus ist für die Bewegung die Anerkennung des Anspruchs jedes einzelnen schaffenden Volksgenossen auf einen Anteil an den Gütern der Nation, der dem Werte seiner Leistung für diese Nation entspricht. Nicht nur eine klare Haltung muß also das Ergebnis der sozialistischen Idee des Nationalsozialismus sein, sondern praktische Gestaltung im täglichen Leben des Volkes. In souveräner Überlegenheit steht die Bewegung deshalb all jenen spätgeborenen Interpreten gegenüber, die heute

mit professoraler Hitzigkeit untereinander darüber streiten, ob der Sozialismus der Bewegung nicht etwa als „Prekamentum“ zu bezeichnen oder in anderer Art zu verharmlosen sei. Hier ist es notwendig festzustellen: Die N.S.D.A.P. sagte Sozialismus und sie meinte auch Sozialismus!

Wer deshalb an irgendeiner Stelle im Leben des Volkes irgendeinem Volksgenossen das vorhält, worauf dieser nach dem nationalsozialistischen Grundsatz der Leistung Anspruch hat, versteht gegen die sozialistische Gerechtigkeit und verkehrt damit die Volksgemeinschaft.

Ein Hauptwesenszug des Nationalsozialismus ist sein unabdingtes Bekenntnis zur Ehre; zur Ehre der Nation ebenso sehr wie zur Ehre des einzelnen Volksgenossen. Dieser Ehrenstandpunkt findet seinen Ausdruck nach außen hin ebenso klar, wenn der Führer Adolf Hitler die Anerkennung als gleichberechtigte Nation als Selbstverständlichkeit verlangt, wie im Inneren des Volkes, wenn jedem schaffenden Menschen eine soziale Ehre zuerkannt wird, deren Verletzung der Staat bestraft.

Zu einer Zeit, als in Deutschland alle wahren Werte der Nation verlorengegangen zu sein schienen, als jede Anständigkeit als Dummheit galt, jede Treue als rückständig verfahren wurde und das deutsche Ideal des Helden als das dümmste aller Ideale geschmäht werden konnte, hatte der Führer Adolf Hitler trotz allem den Glauben an den Wert des deutschen Volkes nicht verloren. Dieser Glaube war es, der ihn an jene besten deutschen Eigenschaften appellieren ließ und damit die Voraussetzung bildete für die Auslese jener Menschen, die diese Werte am stärksten in sich trugen. Und großartig wie der Glaube des Führers war jene Bestätigung, die dieser Glaube durch das deutsche Volk erfuhr. Im Nationalsozialismus haben die deutschen Menschen nach tausendjährigem Ringen jene Form ihres Daseins auf dieser Erde gefunden, die ihrer Art und damit auch ihren Notwendigkeiten am besten entspricht. Und weil diese Weltanschauung in ihren Grundfragen in der Seelenhaltung unseres Volkes begründet liegt, wird sie gütig sein, solange Deutsche leben!



DER KAMPF DER NORDISCHEN RASSESEELE GEGEN SÜDEN UND OSTEN

BERNHARD KUMMER

Zwischen dem Frieden von Versailles und der deutschen Erhebung 1933 hat fremdes Wesen aus Süden und Osten Deutschland, das Land der Germanen, endgültig zu erobern gesucht. Politisch standen die beiden Hauptgegner des Nationalsozialismus, der Bolschewismus und das Zentrum, im Dienste dieses Versuches. Das uns seelenfremdeste, das jüdische Wesen, bediente sich beider Wege, des östlichen wie des südlichen, um seine Herrschaft inmitten unseres Volkes zu errichten. Ein fremder Geist und Geschmack, ein fremdes Sittengefühl und Menschenvorbild nahm Besitz von unserem Denken, und von Süden und Osten wirkten politische Gewalten mit, den Widerspruch völkischer Selbstbestimmung gegen solche Überfremdung zum Schweigen zu bringen.

Der Nationalsozialismus überwand diese Gewalten. Er rief das Herz des Volkes wach gegen fremde Lehren und Verführer. Er hat appelliert an etwas in der Seele unseres Volkes, was die Gegner schon überwunden und erledigt glaubten. Unter dem Hakenkreuzzeichen, das

arische Völker in die Weite der Welt getragen haben, rief er auf zum Kampfe in der Politik, zur Abwehr arisfeindlicher Kultur und Händlerverrohung. Das Volk verstand ihn und bekann sich auf das große Gemeinsame, das alle Deutschen hinter Parteien und Bekenntnissen bindet und eint. Es besann sich auf sein Blut, das nicht von Osten und nicht von Süden, sondern aus Norden stammt. Es bekann sich auf ein Erbe, an dem wir alle im Volke teilhaben, ob wir nun blonde oder braune Augen haben: das Erbe der nordischen Heimat, der nordischen Tatkraft und der nordischen Sittlichkeit.

Wir sprechen von einer „nordischen Rasse“, die mit verwandten Rassen das deutsche Volk führend bildet. Und wir leben in der Geschichte die ungeheure Kraftentfaltung dieser Rasse, die weit hinausgreift über ihren Raum, nicht nur nach Süd Europa, sondern auch nach Asien, Afrika und Amerika. Die „nordischen Grundlagen Europas“ hat Schulungsbrief II,3 (März 1935) gezeigt: Die nordische Heimat

jener Völker, die wir mit dem Ausdruck „Indo-germanen“ bezeichnen, ihr *B a u e r n t u m* mit Hausbau, Ackerbau und Handwerk, ihre Ahnen- und Leien-Ehrung und ihre Religion der sinnvollen und heiligen Ordnung der Welt, an der der Mensch tätig mit den Göttern schafft. Das Schicksal aber der aus dem Norden nach Süden und Osten ziehenden Völker in früherer Zeit, die wunderbare Entfaltung und das traurige Ende großer arischer Kulturen in Indien, Persien, Griechenland und Rom war als „Nordisches Rassen-schicksal im Altertum“ im Schulungsbrief 1,5 geschildert worden. Die Darstellung schloß mit dem Satz: „Wohin die nordischen Menschen kommen, erhebt sich ihre staaten- und kulturbildende Kraft. Sobald man aber die Gesetze des Lebens und des Blutes mißachtet, beginnt der Verfall, der zum völligen Niedergang führt.“ (Karl Buchholz.)

Es ist das ungeheure Schauspiel eines jahrtausendelangen Kampfes der nordischen Rassen-seele gegen das Fremde, Andersartige in Süden und Osten, das uns die Geschichte der Indo-germanen zeigt. Den großen Siegen nordischen Ausgriffs in die Welt folgten ebenso große Niederlagen nordischer Selbstverleugung oder Verschwendung. Fremde Rassen begegneten und untermischten sich mit dem arischen Blut, fremde Sitten und Religion überwucherte und erstickte das Erbgut aus dem Norden. Der Gegenstoß des Ostens und Südens gegen den Norden greift über die Trümmer vergangener Kulturen indo-germanischer Völker zuletzt bis herauf in die nordische Heimat. Mongolen stürmen gegen Deutschland. Palästina genießt die Gastfreundschaft an deutschen Höfen und mißbraucht sie, um uns zu beherrschen. Das molalische Gesetz und die Sittlichkeit des „auserwählten Volkes“ beginnen unser innerstes Wesen zu verwirren, und unter dem Zeichen edler Religion mischt sich ein orientalisches Aberglauben, eine Furcht vor dem Bösen in unser Herz, die jene von lähmender Dämonenangst freie germanische Totkraft und Weltgebergegnheit für immer auszulöschen drohen.

Aber unerschöpflich wie seit Jahrtausenden ist die nordische Menschenwelt und ihre seelische Kraft. Sie gibt den Kampf nicht verloren, wenn auch längst nicht mehr das ferne Indien, sondern das Kernland unserer Rasse das Schlachtfeld geworden ist. Wir beginnen zu verstehen, um

was es in diesem Riesenkampfe geht, nicht nur für uns, sondern für die ganze Welt. Und wir erleben, nachdem bereits asiatische, jüdische und negerische Züge das deutsche Antlitz zu entstellen begannen, das große Erwachen des Rassen-gedankens, das die nordische Rassenseele in uns mobilisiert und zu einem neuen Einsatz in die Front gegen Süden und Osten stellt.

Es ist natürlich, daß wir in diesem großen Augenblick, wo wir wagen, im Zeichen des Nordens das Schicksal von uns abzuwenden, das vor uns Stämme unseres Blutes, der Fremde erliegend, erlitten, die Weltgeschichte neu und anders lesen, als man sie bisher gelesen und verstanden hat. „Das Licht kommt von Osten“, lehrte man. „Ex oriente lux.“ Man lehrte auch: „Das Heil kommt von den Juden.“ Seit die letzten germanischen Heiden sich zum mittelalterlichen Christentum bekehrt hatten und auf Pilgerfahrt zogen nach Rom und Palästina, in eine „heiligere“ Stätte, ein „heiligeres“ Land als ihr eigenes, haben sie auch begonnen, eine Weltgeschichte zu lesen und zu schreiben, die im *f r e m d e n* Licht die Schicksale der Völker sehen lehrte. Sie haben nicht mehr von ihrem Norden aus den Strom ihres Blutes entlang in die Ferne. Sondern sie ließen sich in eine neue Schule nehmen und lernten dort mit Augen des Südens die Geschichte sehen. Sie begannen im Lande der Semiten, und griff von dort aus wie in fremdes Gebiet nach den Kulturen der Indo-germanen. Von *S ü d e n* her lernten wir so die ganze Geschichte begreifen. Moses stand am Anfang. Am Ende stand der nordische Barbar, dem die Lehre des Südens endlich auch „Er-lösung“ bringt aus seiner „Finsternis“.

Die Große deutsche Weltgeschichte von Leopold von Ranke beginnt den ersten Band mit Ägyptern und Juden. Von dorther sucht der große Historiker „die ganze historische Menschheit zu überschauen“, und findet sie „überall gleich wert“. Er findet ein „historisches Leben, welches sich fort-schreitend von einer Nation zur anderen, von einem Völkerkreis zum anderen bewegt“. Und erst im sechsten Band kommt er zu den Germanen, mit den Boten des Südens betritt er den germanischen Grund, und reißt nun den germanischen Völkerkreis von Süden her dem bisherigen Geschichtsverlaufe an. So, als hätte diese germanische Welt nicht die Menschen *g e b o r e n*,

deren Kulturschaffen er mitten im Süden bewundert hat! So, als begänne diese nordische Welt, die so vielen Kulturvölkern des Südens von ihrer Seele gab, erst zu leben unter der Hand der Missionare!

Diese Gesichtsbetrachtung von Süden her steht bei einem so großen deutschen Gelehrten hat uns blind gemacht für den nordischen Kampfsampf in der Welt. Sie hat es möglich gemacht, daß wir selbst unsere Abnen verkannten, und was wir nicht wagten, von ihrem eigenen Grunde aus mit den großen Augen arischer Völker nach Süden und Osten zu sehen und so die Geschichte von Nord und Süd zu verstehen. Wir haben die Germanen mit den Augen eifriger Glaubensboten Roms als erlösungsbedürftige Barbaren; wir haben die Wikingen mit den Augen der gerateten christlichen Kultur und mit den Augen der Mönche als „heidnische Seeräuber“, als „Mörder und Verbrecher“, statt sie zu sehen als edle Völkerkraft des Nordens, die aus derselben Völkerstamme und von derselben Scholle stammt, wie jene Scharen späterer Zeit, die mit gleicher Tatkraft und Waffenehre die halbe Welt erobert und einer neuen Kultur entgegengebracht haben. Ja, wir ließen uns sogar einreden, daß uns der Süden diese Kulturen in Griechenland und Rom geschaffen habe, und daß sein Geist und eine Religion allein es vermochten, sie vor der Zerstörung wilder nordischer Barbaren zu schützen. Noch jetzt (am 10. Februar 1935) vermag eine deutsche Zeitung („Sonntagsfriede“, Kirchenzeitung für die Erzbischöfe Bamberg, S. 95) jene Gesichtsauffassung von Süden her unter der Überschrift: „Was haben die Päpste geleistet?“ wie folgt wiederzugeben: „Die Päpste retteten Christentum und Kultur vor den zermahnenden Massen wilder Germanen, Hunnen, Mongolen, Araber, Türken. Ohne Papsttum hätten wir von Rom und Griechenlands hoher Kultur so gut wie nichts.“ Und in Italien wird heute die Lehre verbreitet, daß sich die Kultur der Welt von Malta aus nach allen Seiten verbreitet habe, und daß die „barbarischen“ Arier von dieser Kultur geprägt wurden. „Es bezeugt heute eine jener Epochen“, sagt Alfred Rosenberg, „in denen die Weltgeschichte neu geschrieben werden muß.“ Man hat bisher nicht beachtet, daß die Geschichte eine „Ausgleichsbildung“ zwischen Blut und Umwelt, zwischen Blut und Blut ist. Man hat

missachtet „den Strom blutigen wirklichen Lebens, der das Geäder aller edlen Volkstüm und jeder Kultur durchströmte“. Man hat ein „historisches Leben“ von einem Völkerkreis zum anderen verfolgt und eine Menschheitsentwicklung geglaubt, die in Palästina begann und alle Welt ablosste von den Besonderheiten des Blutes und seiner Gesetze. Heute wird uns das Blut, das den Stiel einer Kultur bestimmt, heute wird uns die Rassenfärbung als letzter Gestalter einer Kulturform wichtig, und wir verfolgen ihr Schicksal und ihren Kampf auf den Wegen, auf denen das ihr zugehörige Blut einst gewandert ist.

Wenn man früher in der indischen oder persischen, in der griechischen und römischen Religion oder Etruskien neben erhabenen Gedanken und Bildern und edlen Sitten erbarmliche, frassenhafte und niedrige oder fremdartige Bilder und Gebote fand, so verjudete man das aus einer geschichtlichen Entwicklung zu erklären, die man auf der ganzen Welt und unter allen Völkern annahm, das, was primitiver, weniger edel, be fremdlicher schien, setzte man an den Anfang, das Edlere war dann die Höherentwicklung, neben der sich der Rest des Niedrigeren noch zeigte. So hatte man eine Menschheitsstammesgeschichte und eine Menschheitsreligionsgeschichte geschrieben. Man hatte keine Notiz davon genommen, daß es in der Welt verschiedene Rassen und Rassenfärbungen gibt, und daher auch von Grund auf verschiedene Haltung, etwa der Gottheit, der Frau, dem Acker, dem Herd und der Natur gegenüber.

Wir versuchen heute, arische Religionsgeschichte und arische Stammesgeschichte von dem Herkunftsland arischer Völker aus zu schreiben, und überlassen es anderen Rassen, daselbst für ihre Blut zu tun. Nur so können wir zu einer wirklichen Erkenntnis der Geschichte blutvollen Menschenlebens. Wir werden nicht länger in dieser Geschichte die Tatsache leugnen, die uns die Erfahrung des täglichen Lebens zeigt: daß z. B. der semitische Mensch von Natur einen anderen Begriff von persönlicher Ehre, von Frauenwürde, von Selbsttum und von religiösen Werten hat als der Germane. Der Mensch von nordischem Wuchs und nordischer Augenfarbe, der Mensch aus einer Welt, die harten Kampf mit rauher Natur, Mut in langen Nächten und weiten Meeresfahrten, Treue zur Erde bei oft

so sorgem Ertrag erforderle, hat nicht „begonnen“ mit Angst vor Dämonen und bösen Geistern, die er mit Zauber hatte überwinden können, sondern er hat begonnen mit einem starken Selbstvertrauen, mit einem vertrauensvollen Ausblick zum Himmel und seinen Lichtern, mit einem warmen Gefühl des Dankes und der Verbundenheit der Erde gegenüber und mit einem Hebes an den Schutze dieser Erde, an dessen Seite er sich gestellt weis gegen das Feindliche draußen. Und ebenso hat dieser Mensch seine Einsamkeit nicht begonnen mit Raubherzgelüsten und Monadenliebe, sondern mit jenem Willen zu Hausgenossenschaft und Schicksalsgenossenschaft zwischen Mann und Frau, wie ihn die altgermanische Ehe am reinsten zeigt, mit jenem Willen zum Emporfrieden, zur Bindung an die Bluts- und Lebensgemeinschaft, die ihn trug und nährte, und die den arischen Abneksult wie die arische, kultureiche und monogame Familie gecharien hat.

Es ist Unsin, wenn man heute noch in Schulbüchern leht: „Die Germanen begannen gleich allen anderen Völkern mit der rohen und verbisualischen Auffassung des Weibes als einer kleinen Sache und als eines Werkzeuges zur Arbeit wie zu hmdischer Zeit“ (Lebensant aus germ. u. albt. Zeit, Frankfurt 1932, S. 303). Oder wie es im „Großen Brockhaus“ steht: „Für die Indogermanen ist die niedrige Stellung der Frau außer Frage“ (1930, Bd. 6, 541). Wir dürfen im Gegenteil sagen, die Germanen begannen im Gegenteil zu anderen Völkern im Süden und Osten mit einer sitlich hohen Lebensgemeinschaft der Weichlechter, und die Stellung der Frau bei den ältesten Germanen, wie bei allen indogermanischen Völkern, solange sie noch ihr nordisches Erbe zu bewahren vermögen, ist eine sehr hohe, wie sie uns heute noch als sitliches Vorbild erscheint. Genau so ist es Unsin, wenn man heute noch leht: Die Germanen begannen in der Religion mit dem Fetischismus und dem Zauber gegen böse Dämonen, den wir heute noch bei primitiven Negervölkern leben. Im Gegenteil leben wir die kultureichende Kraft der indogermanischen Völker hervorgehen aus einer ganz anderen, die Menschenwürde und den Menschenstolz wie auch die Heiligkeit des Blutes vor der Verheit betenenden Religion, und nur aus ihr erklären sich die gewaltigen Taten und Schöpferekräfte dieser Rasse. Wir leben aber überall, wo

der Norden der Grenze zu unterliegen beginnt, den Einbruch dessen, was Alfred Rosenberg die „magische Weltanschauung“ genannt hat, den druckenden, „alses von einer raffinierten Priesteridast ausgenutzten Zauber- und Dämonenglauben, der das Licht der arischen Götter verbanst. Diese Talsachen, die entscheidend sind für die richtige Erkenntnis jener Kulturen, kann man aber nur erkennen, wenn man vom arischen Herkunftsland dieser Völker aus ihren Schicksalswegen verfolgt. Noch der letzte heidnische Wiking des Nordens sagt uns mehr aus über Haltung und Wesen der ältesten Griechen, Römer, Indier und Perser, als uns in jenen Ländern die dann siegreich gewordene fremde Rasse über die einstigen arischen Herren ihrer Länder auslagen kann.

Wir werden in künftigen Schulungsbrüfen diese Wifinger des Nordens kurz vor der Christianisierung kennenlernen, die letzten Erben altgermanischer Meereshererschaft und Fahrtenfreude, die nicht Ausdruck einer Seeraubernatur war, sondern zunächst Entfaltung großer und an edle Bauern- und Kriegerstie gebundenen Taltrast. Es sind dieselben Menschen, äußerlich und innerlich, die erst im Norden die Kulturgüter der sogenannten Bronzezeit schufen und deren Verwandte in weiten Zügen nach Osten und Süden das Wesen des blonden, nordischen Menschen dann nach so hoher Kulturentfaltung an die Fremde verloren haben. Die Überelassumungen sind so groß und deutlich, daß sie niemand mehr übersehen kann.

Wenden wir uns der letzten germanischen Kolonisation einmal zu. Genau wie sich das äußere Bild dieser Menschen in allem Wandel der Zeit erhielt, genau so blieb auch ein Inneres gleich durch die Jahrtausende, was wir als Rassenieele bezeichnen können. Diese Menschen des Nordens, mit blauen Augen, blonden Haaren, heller Haut, hehem Wuchs, zeigen hinter allem Wandel der Zeit, die ihre Kräfte entfaltet, ihre Ziele wechselt, ihre Werkzeuge entwickelt, ihre Gedanken bewegt, eine Haltung der Seele, einen Stil des Ausdrucks, der immer der gleiche, nordische ist.

Erst im Kampf mit fremder Rassenieele geht er verloren, in der Mischung mit fremdem Blut verliert sich auch die seelische Artreinhelt. Diesen Kampf und diesen Verlust schildert uns die Geschichte der großen indogermanischen Völker. Aber die, die uns heute nach dem Kampfe diese Geschichte schreiben, gehörten schon vielfach

der fremden, nicht nordischen Massenseele an. Und die Denkmale des nordischen Geistes in der Fremde kamen unter fremde Hände und wurden vielfach mit fremdem Geiste überdeckt oder entleert. Deshalb müssen wir die nordische Massenseele, die in der Fremde kämpfte und zu letzt unterlag, dort kennenlernen, wo sie herkam, und wo wir die Menschen nordischer Rasse noch fern von fremdem Blat und fremdem Geiste sehen, in ihrem eigenen Raum.

Dieser Raum, das ist das große Blut für uns, blieb zum großen Teile frei von feindlichem Blut. Land während im Süden und Osten, immer dichter gedrängt, fremde Stämme dem ausstreichenden nordischen Geiste entgegenstraten, blieb der hohe Norden, so vor allem Norwegen, ein niemals überfremdetes, von Anfang an nordisch besiedeltes Land. Und nach Nordwesten und Westen öffnete das Meer noch das Blickfeld und lockte das nordische „Germweh“ (Rosenberg) nach unentdeckten oder unbewohnten Küsten. Als die Germanen dann der Weltreligion des Christentums unterlagen und von Süden her mit subtiler Priesterherrschaft und jüdischem Gedankengut eine Weltbildung neuer Art auch den Norden ergriff, bestand die Gefahr, daß für alle Zeiten die große Überlieferung nordischen Menschentums unter die Zensur des Südens geriet. Mit der Taufe des letzten Germanen in der Lehre des Paulus bestand die Gefahr, daß wir für alle Zeiten lernen würden, unsere Geschichte und Vergangenheit und die so weit von Norden her bekannte Weltgeschichte künftig nur von Rom und Palästina aus zu sehen, und darüber für immer zu vergessen, wer wir eigentlich sind und was uns unterscheidet von der Fremde. Weltreligionen tragen diese Unterschiede um eines allein: Blut gemeinsamer Heilspflanzen willen. Und da sie alle Weltanschauung und alle Geschichtsbildung in die Hände ihrer Priesterherrschaft legen, wird ohne Rücksicht auf Klassenunterschiede und Klassenschwankale die Weltgeschichte als ein Weg aller zum rechten Glauben und Glauben oder als ein Weg von ihm fort gedeutet. Alles Heidentum wird den „Rechts-Äußerigen“ zur Fremde, und das fremdeste Blut erntet und wächst sich im Bruderdienst am gleichen Glauben.

Als die Weltreligion von Süden her das germanische Wesen und die Wiege der nordischen Rasse ergriff, haben die letzten Heiden die Weite

des Meeres zur Zuflucht genommen. Auf Island entstand ein letzter germanisch-heidnischer Bauernstaat, in dem die ganze Überlieferung nordischen Heldentums und nordischer Kultur sich Niederlegung und so uns erhalten blieb. Selbst nach dem fernen Grönland hinüber und nach den weiten Küsten des damals schon (im Jahre 1002) entdeckten und zur Vervölkerung angesteuerten Nordamerika führen nordische Schiffe. Und während überall in der Welt die Völker lernten, von Süden her, vom „Heiligen Land“ und von der „Heiligen Stadt“ her ihr Schicksal zu verstehen und das Besondere ihrer Eigenart dem großen Heilspflanzen der Menschheitsreligion zu erfassen, standen noch weit da oben im Norden die letzten Enkel oder Blutsverwandten der Schwärmer jener „klassischen“ Kulturen Roms und Griechenlands, haben von Norden aus in die Welt, die Wege entlang, die das nordische Blut seit Urzeiten in die Welt gestromt war, und bewahren in Haltung und Sprache, in Götter- und Heldennamen, in Brauch und Glauben noch eine kurze Zeit jene Erinnerungen, die nur wiederfinden in den ältesten Zeugnissen der griechischen und römischen, der persischen und indischen Heldenzeit. So blieb uns das Bild des nordischen Menschen in der letzten Stunde heidnisch-germanischer Erde und Religion noch reich und voll erhalten. Und mit Staunen stellen wir fest, wie trotz der 2000 Jahre, die zwischen ihnen und den frühen nordischen Jagen nach Süden und Osten liegen, dieses Bild das gleiche blieb.

Iran

Wenn wir von Norden aus den Axiern in die Fremde folgen, werden wir besonders viele große Völker und Kulturen entdecken und verleben sehen: Die indische und persische Kultur im fernen Osten und die griechische und römische Kultur im Süden. Es scheint, daß die Dürer von den gebirgigen Gegenden, in denen sie mit den Iranern im zweiten vorchristlichen Jahrtausend wohnten, nach dem Lande des Indus verdrängt sind, während die Iraner noch in diesen Wohnsitzen verblieben. Jedenfalls haben diese beiden Völker ursprünglich zusammengewohnt, noch lange nach der Trennung von den übrigen Indogermanen, sind offenbar aus einem Stamm hervorgegangen und haben uns diese Tatsache

nach nur in der sehr engen Verwandtschaft ihrer Sprachen, sondern auch in vielen gemeinsamen religiösen und sittlichen Auffassungen, wie in Sagen und Brauchen überliefert

Um so auffällender ist es, wie verschieden sich diese Völker dann in der Geschichte entwickelt haben. Man hat mit Recht die indische politische Geschichte „feicht“ und eng gefunden. Ganz anders stellt sich die iranisch-persische Geschichte dar, und es ist zu bedauern, daß der Deutsche jenen noch dem Land des Hindus wühenden Stammes- teil und sein Untergehen im Orient viel stärker beachtet hat, als das erismüternd große Schicksal des im iranischen Hochland verbliebenen und dann die halbe Welt erobernden Perservolkes. Gerade an ihm zeigt sich uns, was es bedeutet, die Geschichte indogermanischer Völker von Norden aus zu betrachten, statt sie von Süden her uns denken zu lassen. Was die späten Griechen uns von den persischen „Barbaren“ erzählen, mit denen sie kämpften, kann uns heute nicht mehr genügen, denn wir lernen überall das Leben der Völker von innen her, aus den Gesetzen ihres rassebedingten Wesens und aus ihrer Herkunft verstehen.

Von Norden sind viele Indoeuropäer gekommen und haben in uns unbekannt langer Zeit in einem Hochland gelebt, das fremden Einflüssen und fremdem Blut besser zu verdringen war, als andere, offene Gebiete. So traten sie als stolzes Volk vorvoll in das Licht der Geschichte. Sie führen mit Stolz den *Aryer* Namen, den man als ein Wort für die edle Blutsbindung auffaßt, und offenbar ist der Name des Landes *Arya* mit diesem Wort nicht weniger verwandt, wie viele ihrer Eigennamen und der den Andern und Persern gemeinsame Gottesname *Arzaman*. Ein Volk also, das sich „edler Abstammung“ erinnert, und in Namen wie Haltung seine enge Verwandtschaft mit den fernsten Verwandten nordischen Blutes bezeugt, beginnt von jenem „Land der Edlen“ aus eine gewaltige Geschichte. Die Eroberungen und Staatenbildungen, die zum Reich der *Medier* und *Perser* führen, sind ebenso wie die gleich am Anfang sichtbar werdende hohe Religion und Sittlichkeit noch deutlich von nordischem Blut getragen. „Dem kräftigen Wuchs und der körperlichen Tüchtigkeit entsprechend, besaßen die Perser einen energischen Willen, geübt in Kämpfen mit einem rauhen

Klima“ (Edvard Lehmann). „Mit stamms- wertter kriegerischer Tüchtigkeit und unter Föhren von glänzender politischer Begabung breiten sie ihre Macht über die alten Reiche des westlichen Asiens aus und gründen im Laufe weniger Generationen ein Weltreich vom Taurus bis Abessinien, vom Indus bis an das Ägäische Meer.“ Es ist dieselbe Erscheinung, die wir dann fast zweitausend Jahre später bei den germanischen Völkerhorden finden. Sie treten ein in die von Süden uns aufgeschriebene Geschichte und sind sofort Meister ihres Schicksals und Schöpfer edler Kultur. Es wird uns in der Geschichte von der Weisheit und Freiheitsliebe dieser Perserreiche berichtet, von ihrer Tapferkeit, zunächst ohne orientalischen Despotismus und tyrannische Härte ein Weltreich zusammenzuhalten. Aber dieses Reich stirbt, bezeichnend für das merkwürdige Hinausgreifen über die Grenzen des haltbaren Mannes, an seiner fast grenzenlosen Größe schon nach zwei Jahrhunderten. Alexander von Makedonien erobert weite Gebiete. Das Perserreich zieht sich auf die eigentlichen iranischen Länder zurück, gewinnt an innerer Festigkeit, was es an äußerer Weite verlor. Auf's neue entfaltet sich große Kultur, bis dann die Araber das Reich gänzlich in Abhängigkeit bringen, und zuletzt die persische Kultur unter fremden Formen und unter fremder Hand noch Jahrhunderte fortlebt. Einige persische Gemeinden bewahrten in Indien bis heute als Parsen die alte Religion des Zarathustra.

Es ist ein großes, von unseren rassifremden Geschichtsdarstellungen bisher kaum recht erfasstes Drama, das sich hier abspielt. Es gründet im Kampf der nordischen Rassenseele gegen Osten und Süden. Und wie es politisch an den äußeren Ereignissen sich uns darbietet, so ist es auch innerlich im religiösen und sittlichen Werden dieses arischen Volkes genau zu überblicken.

Schon innerhalb der Bildung des ersten Großreiches hat die mongolische Bevölkerung Mediens, die, wie überall, wo Indogermanen erobern, nicht vernichtet, sondern nur besiegt wird, in Sitten und Sprache langsam Einfluß gewonnen. Es ist bezeichnend, wie bei der Eroberung des medischen Reiches von der iranischen Macht, sich hier zuerst die Züge *fremder* Herrschaftsgewalt und fremder Religion zeigen. Der erste Herrscher ist im Gegensatz zu den früheren iranischen Fürsten und Gottern eine „fast unzugängliche“ Macht über

dem Volk. Seine Residenz aber, Ekbatana, umgibt er mit einer siebenfachen Festungsmauer, die die Farben der sieben Planeten zeigt. Dann, nach den Skythenkriegen, der großen Zeit des Kyrus und der Niederlage unter Alexander, sehen wir zwar eine „Wiedergeburt“ persischer Kultur, wir sehen neben den Künsten und Wissenschaften und der Pflege der Religion auch noch das Fortleben der alten kriegerischen Tüchtigkeit. Aber es sammeln sich die verschiedensten Kultur-elemente an, und vor allem der semitische Einschlag wird jetzt zum Verhängnis. Vielleicht ist die große Gestalt des Kyrus am besten geeignet, zu zeigen, wie die nordische Art sich an die Fremde verhält. Von Hause aus und aus ererbtem Begriff vom rechten Führer war Kyrus kühn und einfach. Er besiegte Babylonien, dessen König, bei seinen Untertanen verhaßt, durch eine einzige ungünstige Schlacht in seiner Widerstandskraft niedergebrosen wird. Im Herbst 538 v. Chr. v. geht Kyrus in Babel ein. Zerfarrt, wie hier dieser seinem Volk noch verbundene Herr die religiöse Duldsamkeit des arischen Menschen beweist, die noch bei dem Normannen in den Stühlen so gut wie bei dem großen Theoderich in staunenswürdigem Gegenstande und mittelalterlich romischen Mäandern steht. Ein Historiker (P. Fischer) schreibt dazu: „Nur beweis er, daß Überzeugungsstreue und Toleranz keine sich widersprechenden Begriffe sind. Denn obwohl ein frommer Anhänger der zarathustrischen Lehre, behandelte er die Andersgläubigen mit einer Schonung, wie sie selbst in unserer aufgeklärten Jahrhunderte nicht aller Orten zu finden ist.“ Aber es ist für uns Deutsche besonders lehrreich, wenn wir weiter lesen: „Besonders die Juden, die ihm als dem Gesalbten Jacobs anbeteten, erzeuften sich seiner königlichen Huld und haben durch seine Unterstützung Jerusalem wieder erbaut.“

Die Perser haben diese Duldsamkeit, die nie ohne Kenntnis dessen sein darf, dem man sie gewährt, genau so bitter gekostet, wie andere Völker. Seltsam aber und erschütternd ist es, wie Kyrus nun unter den Einflüssen derer, die seiner Duldsamkeit sich bedienen, dem fremden Geiste verfällt. In Babel thront er in asiatischer Pracht und Unausbarkeit, unsichtbar für die Masse des Volkes. Todesstrafe traf jeden, der ohne Erlaubnis vor ihn trat. Wer die Erlaubnis hatte,

wurde sich vor dem Herrscher nieder und küßte den Boden, „gerade so, wie es seit Jahrtausenden in Ägypten üblich war“. Sein Gefolge bei der Ausfahrt soll an 20 000 Mann betragen haben.

Dieser orientalische Prunk wurde bei den Nachfolgern des großen Königs. Man hat ausgerechnet, daß der Prunk des Hofes unter Darius jährlich nach heutigem Geld 30 Millionen Mark veranschlagte. Harem und Kuchtsgehnung trennte diesen Despoten völlig von seinen Volkern. Seine gewaltigen Heere, mit denen er erobern wollte, wurden von kleinen Kampstruppen unverbundener Völker in Südeuropa und Griechenland geschlagen und dezimiert. Vergeblich rang die schwere Massenherrschaft dieser Pervertirten gegen die griechische Freiheit, und die Niederlagen der Gewaltigen zerstörten den Nimbus ihrer Macht, wie überall, wo indogermannisches Führertum zur Despotie entartet, ein Mißerfolg die Gefolgsschaft nicht enger dem Führer verpflichtet, sondern eberwundlos sich von ihm lösen läßt. „Das Treiben am Hofe wurde immer schwächer.“ Wir sehen alle die Anzeichen des Verfalls, die immer diese Tragödie nordischen Führertums, das sich orientalischem Despotismus ergibt, begleiten. Kriecherei und Kaiserbarkeit, Hoflings- und Matressenwirtschaft beherrschen den Hof und damit das Reich. Die Grausamkeit, die bei aller Härte dem nordischen Heldenmuth wenig bekannt ist, kommt wie in Rom und Athen zur Mute. Man pöbelt Feinde aus Rache in glühender Wuth zu erschlagen u. a. m. Mord im Königsaal, Militärrevolten und anderes zerstückten das Reich, das sich nur infolge einer „struppelosen Staatskunst“ noch eininhalb Jahrhunderte amrecht erhalten kann, bis der nordische Welt Eroberer Alexander es niederstürzt. Daß aber dennoch zwei Menschenalter nach dessen Tode Volkskraft und Heldenmuth der alten Dramen noch einmal aufblühen, um im Reich der Parther und der Saken die asiatischen Menagen abzuwehren, die die gesamte Kultur Europas bedrohen, ist ein Beweis dafür, wie oft die Entartung oben wieder gesäubert werden kann. „Wie aus der Welt, wie groß aber auch das Vergehen der Führenden unseres Blutes ist, die sich, dem Volk entwachsend, der Fremde ergeben.“

Vereine heißt die alte heilige Schrift der Perser. „Wissen“, bedeutet das Wort. Wissen von der Welt und den Menschen; Wissen, das

die Ordnung schafft und das Chaos bändigt, ist ein altes nordisches Hochziel. Vielwissend und klug oder gar weischaugend und zukunftsdring heißen alle bedeutenden Männer und Frauen noch in der Edda und Saga des Nordens zur Wikingerzeit. Dieses Wissen ist nach arischer Grundhaltung niemals ein *Geheimwissen* einer Priesterschaft, sondern eine jedem gerundeten Blutsangehörigen zugängliche Waffe im Daseinskampfe der Gemeinschaft. Es ist kein Wissen von verzauberten „Eingeweihten“, die es von ebenher dem Volke geben oder vorenthalten, sondern eine tragende Grundlage des arischen Selbstbewusstseins wie der arischen Gemeinschaft. Deshalb war auch das ursprüngliche „*Avesta*“ der Perser nicht ein Priesterbuch und nicht ein Katechismus von Dingen, die man „glauben soll“, sondern es war eine umfangreiche Literatur, die die gesamte *Wissenshaft* mit umspannte. Diese reichste Überlieferung wurde zumißt vernichtet, dann entstand unter Priesterhänden ein religiöses Lehrbuch in 21 Teilen, von denen nur der eine vollständig erhalten ist, das sogenannte *Vendidad*, ein Gesetzbuch über die kultischen Reinnahmen, die die Priesterreligion vorschrieb. Der Name bedeutet „gegen die Dämonen gekehrt“. So ist bezeichnend, daß gerade dieses Buch sich erhielt. Denn die Perser haben schon im iranischen Hochland und dann bei ihrer Ausbreitung über die afghanischen Grenzvolker immer mehr die alte Sicherheit arischen Glaubens verloren. Ihr Lebenskampf wurde ein Kampf um Reinhaltung des Blutes und Wollens einer übermächtigen *Avesta* gegenüber, die mit bösen Wesen, mit Dämonen oder Dämonen erfüllt schien. In diesem Kampf wächst, je mehr die Reinheit verloren geht, „die Scheu vor der finsternen, unbemittelten Seite des Daseins“. Aber es ist wunderbar, wie daneben das alte Streben „nach Licht und Macht und Befiegung des Bösen“ in ihnen lebendig bleibt. Ein scharfer, etwas nüchterner Verstand bewahrt sie vor dem Überwuchern des Aberglaubens besser, als das uns Deutschen im Mittelalter gelungen ist. Das üppige und uferlose Phantasieren der Indier (s. u.) liegt ihnen nicht. Sie werfen einen Blick von erstaunlicher Klarheit über die ganze Welt und legen sich die Mächte des Daseins zurecht: eine sogenannte „dualistische Weltanschauung“ beherrscht daher ihr Denken. Sie scheiden zwischen Gut und Böse,

wie sie zwischen Hell und Dunkel bei Göttern und Menichen scheiden, und teilen so alle Kräfte des Lebens in zwei sich bekämpfende *Größen*. Die Wahrung der „Reinheit“ auf der Seite des lichten Lebens und der tätige Einsatz zum Kampf gegen das Feindliche ist der Grund ihrer sehr praktischen und sittlich-erzieherischen Religion. Sie streben nicht nach „Erlösung vom Weltschmerz oder von der Welt“, wie die Indier oder später die *Kristen* in Europa, sondern sie setzen sich als religiöse Aufgabe „die Befiegung des Bösen und Unedlen in der Welt“, und stellen sich stolz an die Seite der helfenden Götter, wie es im Norden dann die Germanen genau so tun.

„Die Lust der Perser an rustiaem Kulturleben offenbart sich überall im *Avesta*“ (Edv. Lehmann). Vornehmen wie Ackerbau werden als Segen und Verheißungen beschrieben. Ahura Mazda antwortet auf die Frage, wo die Erde sich am glücklichsten fühle, nicht nur: „Dort, wo man dem Heile nachhört und opfert“ (das werden die Priester wohl später ihm in den Mund gelegt haben), sondern aus arischem Empfinden heraus: „Dort wo ein glücklicher Mann ein Haus baut (mit Priester und) mit Vieh, mit Weib und Kindern, wo das Vieh gedeiht und die Heiligkeit gedeiht und Futter und Hand und Weib und Kinder und Feuer und aller Segen.“ Oder dann: „Dort, wo der Gläubige am meisten Getreide und Gras und Obst baut, wo er den trockenen Boden wässert und das Wasser von dem feuchten Boden ableitet.“ „Denn nicht ist der Boden glücklich, der lange unbekaut daliegt, auf einen Hausherrn wartend, wie eine erwachsende Jungfrau, welche Unverheiratet, nach dem Manne verlangend; wer aber die Erde mit beiden Armen pflügt, dem wird sie Reichtum bringen, wie eine geliebte Gattin dem Manne ihr Kind.“ So ist Kulturtat, Bauernarbeit ein religiöses Verdienst und hat eine heilige Macht. Das Böse, Dunkle, Kulturreinliche baut man mit ihr. Die bösen Geister können, so meint man, „nicht in dem Hause bleiben, in das viel Korn hineingetragen wird“. Wie tief ist die Verehrung, die durch den Mund der Gottheit, noch ohne das Gewicht priesterlicher Dämonenlehren, nur diesen schlichten Rat gibt, das Leben zu fördern durch Tat, Aussaat, Züchtung, im Kampf an der Seite des lebensfördernden Gottes zu stehen und das rauberische Böse durch Fruchtbarkeit und Kultur zu überwinden. Und wie anders klagen

diese alten arischen „Gottesworte“ als das Gebot Jahves, die Seinen in Städte zu führen, „die sie nicht gebaut“, und ihnen „die Völker zum Fraße“ zu geben.

„Wer nicht die Erde mit beiden Händen bebaut, wahrlich, der soll draußen an der Tür stehen und die Kasse betteln von denen, die reich sind.“ Diese alte Lehre wurde – zum Schaden unseres Blutes und zugunsten derer, die reich werden ohne ihrer Hände Arbeit – dann vergessen.

Die „zehn Gebote“ der Bibel entnahmen (nach Wilhelm Erbt, Wolfaang Schulz u. a.) einem arischen Neungebot: 1. Ehre die Gottheit, 2. Ehre die Ältern, 3. Ehre die Etern, 4. Ehre die Schwundbrüder, 5. Halte dich rein, 6. Mörde nicht, 7. Schande nicht, 8. Stiehl nicht, 9. Lüge nicht. Vor allem die Lüge haßten die Perfer und heiligten die kämpferische Lüge. „Die Perfer“, schrieb der Grieche Herodot, „erziehen ihre Knaben nur in drei Dingen: im Reiten, im Bogenschießen und in der Wahrsagerei.“

Diese Religion wurde wahrscheinlich schon in seiner Zeit, vielleicht auch erst kurz vor der Zeit des Königs Kuros (um 600 v. Chr. v.), durch eine gewaltige Persönlichkeit, Spitama Zarathustra, in ein System gefügt und wurde zur Lehre, die auch über das Ende des arischen Perferiums und über seine Grenzen hinaus gewaltig in die Welt gewirkt hat. Die Religion verehrt eine große Gottheit, den Ahura Mazda, den „weisen Herrn“. Unter ihm stehen die reinen Mächte des Lebens im „Gottesreich“, an dem die Menschen, die die Metakette wahren und das Leben fördern, teilhaben. König Darius bittet diesen Gott, „Feinde, Dürre und Trug“ von seinen Reichen abzuwenden. Sein und seiner Helfer Aufgabe ist „die Forderung der Welt“, „daß sie nicht verwirre und nicht verwirre, nicht verfallt und nicht vergehe“. Sein Wesen ist das der sinnvollen Ordnung. Diese Ordnung, die wir bei den Indern als „rita“, verkörpert von zwei Gottheiten (Varuna Mitra), finden, erscheint im persischen Avesta als „rita“ und ist das Wesen der Lichtgottheit. In ihrem Zeichen ist das Leben heilig, jamaal das Vauernleben. „Wer Korn sät, der sät Heiligkeit“, heißt es einmal. Die Zeugung ist heilig und die Ehe. Aber auch

die Tier- und Pflanzenwelt, die dem Menschen dient, ist heilig. „Das Kind, als Helfer des Bauern, und das Pferd, als Helfer des Kriegers, der Hund und der Hahn, als Wächter des Hauses, selbst die Kasse hat ein Recht auf Anteil an der Milch als Lohn für die Mäule, die sie vertilgt. Der Iranier ist seinen Tieren dankbar“ (Wolfaang Schulz).

Diesem „Gottesreich“ gegenüber steht die Welt des Bösen. Sie wächst ins Bewußtsein dieser Perfer, je mehr das Böse und Dunkle bei ihnen zur Gefahr wird. Der große „Prophet“, der das Anwachsen des Fremden sah, rief alle Kräfte seines Volkes dagegen auf.

Das kämpferische Wesen des nordischen Bauern, der erobert und kolonisiert, ordnet und baut, stellt sich in Zarathustras Weltanschauung bewußt an die Seite des lichten Gottes zum Kampf gegen das Böse, um Ahura Mazda und seinen Getreuen die Alleinherrschaft zu erkämpfen. Es ist im Grunde ein bewußter Kampf des nordischen Blutes für das innere und äußere Licht, es ist ein Kampf der nordischen Klassen Seele, den sie zu allen Zeiten kämpfen muß. Daß dann später unter theologischen Händen sich dieser Dualismus ausgestaltet, daß nicht nur „Engel“ neben Ahura Mazda stehen, sondern auch wieder andere Götter, wie auch drüben im Reich des Bösen dann Götter fremder Herkunft immer mächtigere und verwirrende Gestalt annehmen, ist erst eine spätere Erdichtung.

Nur als Kampf nordischer Klassen Seele gegen Osten und Süden kann man die Entwicklung der persischen Religion und Sittlichkeit verstehen. In den uns erhaltenen Bruchstücken der alten arischen Überlieferung sind unter späten Opfergelesen uralte Gesänge erhalten, die „Avesta“, die besonders heilig waren. In ihnen und anderen älteren Zeilen ist noch ein starker Nachhall nordischer Herkunft zu vernehmen. Da lebt noch vieles, was nicht nur bei den Indern ebenfalls antritt und also aus gemeinsamer Heimat von beiden Völkern mitgebracht worden sein muß, sondern da zeigen sich nordische Sagen und Bilder, die wir zweitausend Jahre später in der nordischen Edda wiederfinden, so den schweren „Humbulwinter“ am Ende der Welt, den Helden, der den Dämonen tobt, den dem indischen Indra wie dem germanischen Thor entsprechenden Helden, das Menschenland schützenden Gott. Vor

allein aber ist wohl die Verkundtheit des Menschen mit der *Natur* und seine Fähigkeit, diese Natur als Heiliges zu erleben, aus dieser ältesten Zeit in die Reformation des großen Zarathustra und ihre neuen Gebote hinübergegangen. Mit diesem nordischen Aufblick zum Kosmos und dem stolzen Glauben, daß der Mensch schöpferisch teilnimmt an der sinnvollen Ordnung der Welt, mischt sich der wachsende Opfer- und Dämonenglaube anderer Art. So lautet eine Anekdote, beides vereinnend, in einem alten Hymnus. „Ich opiere den Sternen, den Hochopfen des heiligen Geistes, dem Sirius, dem anlangenden Stern, dem Monde, der den Samen des Ethers befrucht, und der strahlenden Sonne mit den erlösenden Rossen, dem Auge des Ahura Mazda; ich opiere den Schutzgeistern der Gerechten und dir, o Feuer, Sohn des Mazda, samt jedem anderen Feuer, den guten Wassern und jedem Gewässer von Gott geschaffen, wie auch jedem gottgeschaffenen Kraute.“

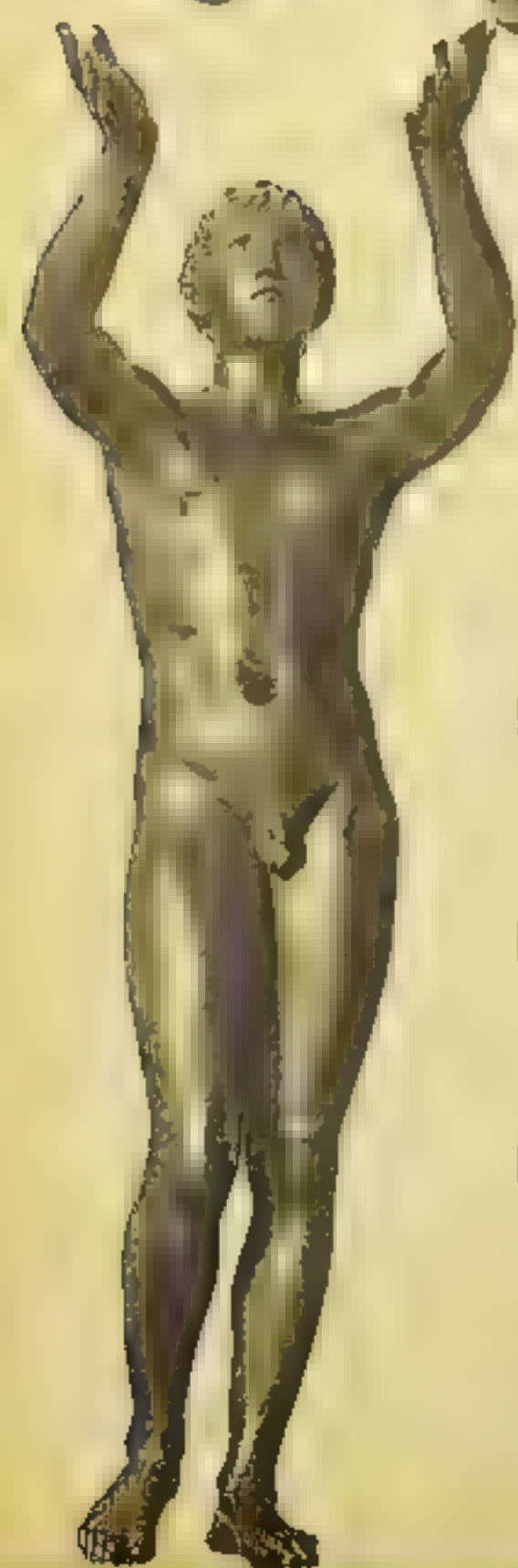
Es ist noch eine alte nordische Weltglaubigkeit, die hier lebt. Aber die fremde Natur und das fremde Blut erschüttern diese Gläubigkeit. Der große Versuch Zarathustras, das arische Blut in einer neuen religiösen Zusammenfassung aufzurufen zum Kampf gegen das Dunkle, kann zuletzt doch „das Aufgehen des arischen Blutes im asiatischen nicht vermeiden“. Die Gegenspieler des Arierturns und seines göttlichen Schützers gewinnen an Bedeutung, nehmen arische Namen an (Ahreman), und der Geist der Abwehr stult von dem großen Gedanken ab zu wiederum Teufelsbannen in einem von Priestern genau geregelten und doch immer mehr von der *Ana* stisierten Kult.

„Die persische *Gesittung* wurde zum *Prosopopeus* auf dem Stamme der *semitisch-orientalischen* Unterdrückten. Sie wurde gerichtet, je mehr Wirtschaft und Geld der Händlerassen an höflichem Einfluß gewannen und ihre Vertreter schließlich zu Macht und hohen Würden emporstiegen“ (Kosienberg). Sie ging schon zurück, als der Kampf des Lichtes ausdieses wurde und die persische Religion ihre Zuflucht in einer Heilands- und Erlöserlehre nehmen mußte, der Lehre von dem Saeshrvant, dem wieder-gebornen Propheten und Heiland, der den Sieg des Lichtes doch noch erkämpft.

Hier entfernt sich auch der satige persische Geist

von der Wirklichkeit des Lebens, die *gemein* siert werden will durch uniere geistgegebene Kraft, und veriaßt dem Traumen des Orients, das in Verbindung mit unglücklichen politischen Ereignissen eine Wiedergeburt nach furchtbarer Verpeerung und Überfremdung als ein „Wunder Gottes“ erwartet. Gleichzeitig übergibt die persische Tapferkeit alle ihre Machtmittel in die Hände eines Priestertums. Der *Hohenpriester* gewinnt Überlegenheit über den sich selbst doch „Gott“ nennenden, prunkhaft orientalischen Herrscher. Er fragt ihn bei der Thronbesteigung: „Entnimmst du von Gott die Religion Zarathustras?“ Das heißt, der König nimmt das ererbte, bereits vielfach entstellte Glaubensgut aus der Hand des Hohenpriesters und verpflichtet sich diesem, es zu wahren. „Wenn ein König sich dieser Macht entziehen wollte, bekam es ihm gewöhnlich übel“ (Edw. Lehmann). Orientalische, zumal semitische Kulte kamen mit dieser Priesterschaft, die die alten Lehren *um* schrieb, in die persische Religion. Die Araber als Kaufleute und Schreiber werden Träger und Verderber des geistigen Verkehrs. Viele Götter wurden wieder aus dem einen Ahura Mazda. Und der semitische *Sich*tar-Kult greift entstehend in die persische Welt. Die semitische Gottheit *Anahita* wird von einem persischen König eingeführt, sie wird noch fast nordisch, stark und groß, heil und schön, aber betont sexuell, mit schwellenden Brüsten, als Beschögern der Dämonen dargestellt. Ein Grieche erzählt uns, wie die Tochter der *Edessa* sich dieser Gottheit zu Ehren in ihren Tempeln prostituierten. Eine aramäische Inschrift läßt den semitischen Gott *Bel* die mannlich-edle Mazda-Religion folgendermaßen verhöhnern. „Du meine Schwester“, sagt Bel, „bist sehr weise und schöner als die Götinnen alle, deshalb habe ich dich zum Weib genommen.“ So greift der Geist einer kaum fremden Sexualität von Eeden her an das Heiligste der arischen Perser. Die Heiligkeit der alten Sypenebe löst sich auf, der einst tempellose Kult, der von Herd und Haus aus das Land heiligte, ist jetzt an Städte und Tempel und einen ihn hart überwachenden Priestertum gebunden. Die Auspeischungen und seussigen Strafen wegen der Übertretung der phantastischen Keimheiterverordnungen entwürdigen alle Mitarbeiter des höchsten Gottes zu Priestertnechten. Und wir hören

GOTTHEITEN DER ANTIKE

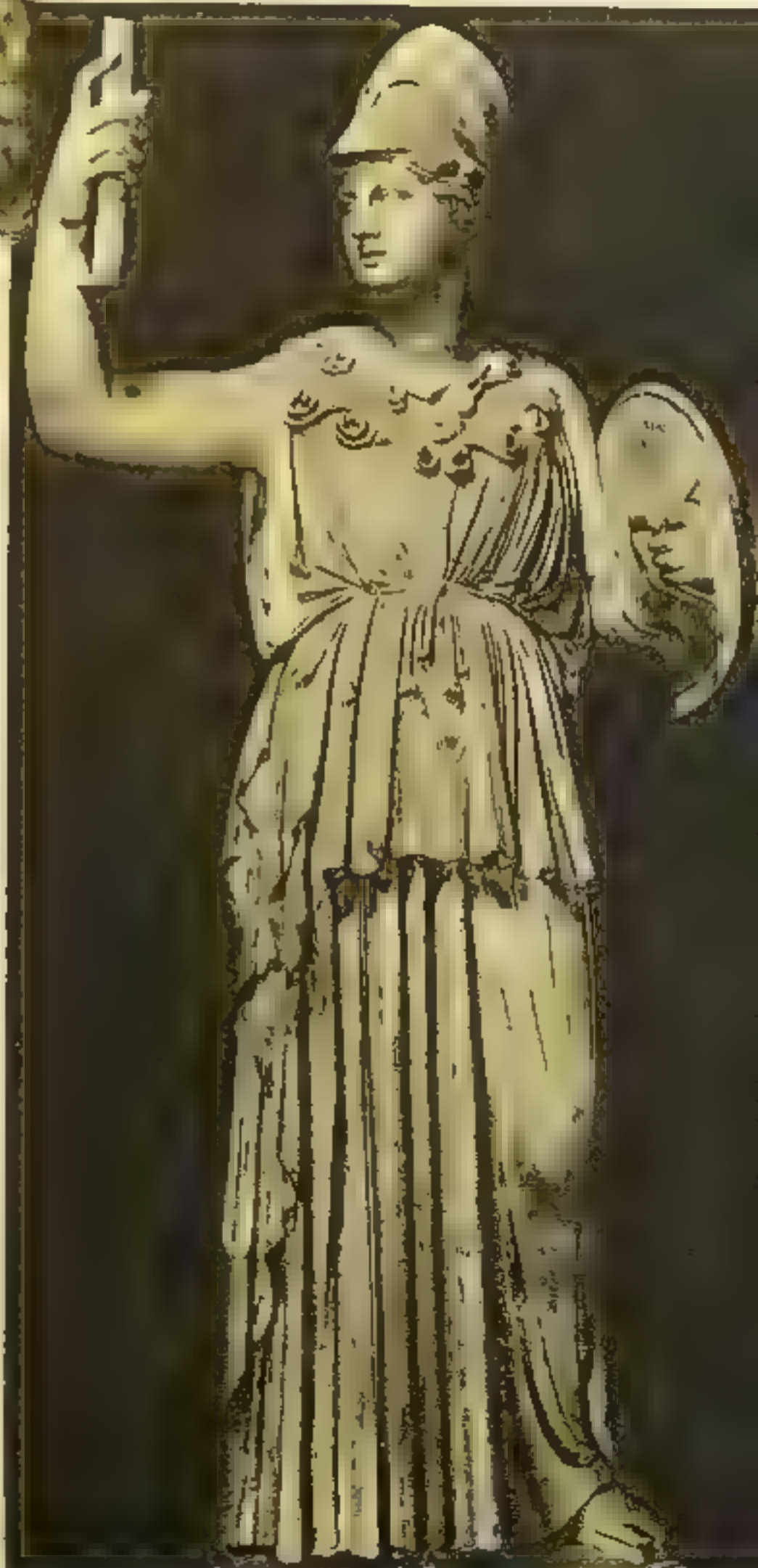


NORDISCH
ist ihr Antlitz,

NORDISCH
ihre Haltung,

NORDISCHER
Geist schuf sie.

Aufnahmen: Stedinger (2)
Deutscher Kunstverlag (1)





Hier wird der Unterschied zwischen nordischem Führtum und asiatischer Prunkherrschaft deutlich. Kraftvoll, entschlossen die Haltung Alexanders, die Waffe in der Hand, Vorderster im Kampf

RASSENCHAOS IN DER ANTIKE

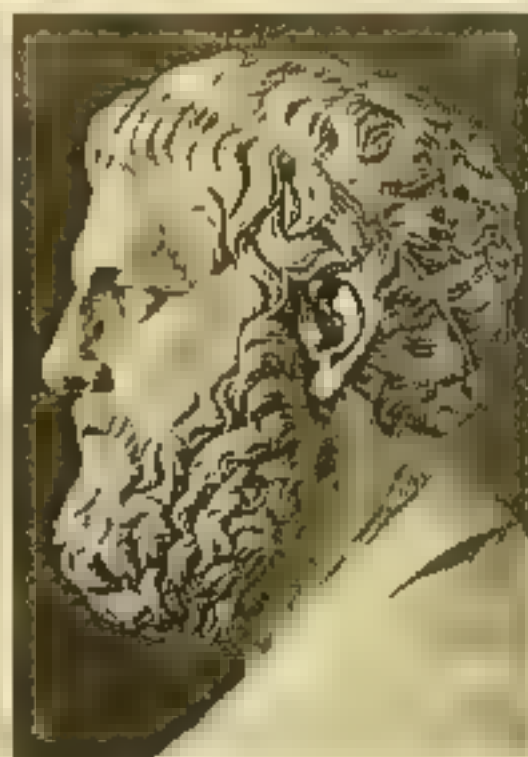
Nordische Edelgestalten, Schöpfer der antiken Kultur.... daneben die fremden Gesichter Asiens und Afrikas. Alle aber waren Staatsbürger der antiken Reiche! Norden, Süden und Osten prallten im Mittelmeerbecken aufeinander. Solange der Norden sich rein hielt, vollzieht sich großartiger Aufbau. Durch Bastardierung zerfällt die Kultur in Trümmer.

Aufnahmen: Staedlin (13), Deutscher Kunstverlag (3), Buchholz (1)





Fliehend, mit angstverzerrten Zügen, ohne Waffen, hinter der Schar der Leibwächter, auf seinem Prunkwagen der hilflose Darius, Beherrscher des orientalischen Asiens: Kein Widerstand, keine Haltung, nur Rettung von Leib und Leben!





Aufnahmen Stedler &
Deutscher Kunstverlag '72



Götzen Asiens

Fremd ist ihr Antlitz, fremd ihre Haltung. Fremdtrassige Phantasie, perverse Sinnlichkeit, Furcht und Sklavensinn schufen diese Schreckbilder und Fratzen. Die mutvolle, weltgebundene nordische Seele wird von solcher Gottvorstellung, die Erlösung von dem „Übel“ dieser Welt sucht, im Rassenchaos immer mehr überwuchert. Schon im Mittelmeerbecken ist diese asiatische Einstellung zu finden. Im Osten aber verdrängt unter der Führung von Priestern und Medizinmännern (Schamanen) die phantastisch verwirrende Fülle der Schreckgestalten die edle Philosophie und Religion, deren letzte Spuren nur noch symbolischen Ausdruck finden im nordischen Hakenkreuz.

Gebete und Bekenntnisse, die zeigen, wie ein fremder entrindender Nomadengeist das einst arisch edlere Volk vergiftet hat. Etwa: „Ich verfluche die Teufel. Ich bekenne mich als Mazda-anbeter, Anhänger des Zarathustra, Feind der Dämonen. Ich schwore ab dem Diebstahl und Raub an Vieh, ich schwore ab der Plunderung und Verwüstung mazdaglaubiger Dörfer. In aufrichtigem Gehorsam, mit erhobener Hand, schwore ich dies: nicht will ich fortan Plunderung und Verwüstung an mazdaglaubigen Gemeinden begehen, nicht Rache nehmen an Leib und Blut.“

Es ist nicht so, wie unsere Gelehrten gestern glaubten, daß hier das arische Volk durch die „starke Hand“ der Priester „über den räuberischen *Nio aadeqala id*“ der arischen Ureinwohner „erhoben“ wird (Eds. Lehmann). Nein, hier, in die en Gebeten, kämpft Priesterverbot entarteter Zeit vergeblich gegen das semitische Nomaden- und Raubertum, das die „Edlen“, die arischen Völker und Landbesitzer überwuchert und verdrängt.

So erlebt auch Persien nach so viel staatlicher und religiöser Machtausübung die Tragödie des Niedergangs, das sich an die fremde Rasse verliert. Aber nicht umsonst war dieser Kampf. Der Geist Zarathustras und seines großen Volkes geht über die ganze Welt. Das Indentum wußte ihm Entschendendes zu entlocken; in seinem Wesen, seinem „Kassensinn“, seiner Messiaslehre hat es arisches Blut entlockt und für seine Zwecke verwertet. Und fast wäre die große Tauschung unentdeckt geblieben, die uns in entstellten Reinen arisch-nordischen Geistesgutes die Kulturtat des „auserwählten Volkes“ sehen ließ. Aber heute überdauern wir besser den Kampf und Untergang und das ewige Erbe arischer Völker. „Und heute erwacht im Herzen und im Norden Europas mit nordischer Kraft die gleiche Massenfehle, die einst in Zarathustra lebendig war, zu erblichem Bewußtsein. Nordische Kennung und nordische Massenmacht, so besitzt auch heute die Lösung gegenüber dem fremden Morgenlande, das in der Gestalt des Indentums und in vielen Formen des rassistischen Universalismus sich in Europa eingemischt hat“ (Alfred Rosenberg).

Indien

Sehr im Gegensatz zu der weltpolitischen Bedeutung der Iraner sind die in grauer Vor-

zeit nach Indien abgewanderten Arier ohne eigentliche politische Geschichte geblieben. Sie sind offenbar von vornherein in der Flut fremden Blutes und im weiten Raum fremden Landes nicht zum Herrschen gekommen, wie sie auch nicht wieder an Meeresküsten gekommen sind, die sonst überall dem ererbten nordischen Weizen neuen Mut und Schwung gegeben haben.

Auch diese indischen Arier sind, von Königen geführt, vom iranischen Hochland aus als wehrhafte Bauernstämme, nicht als nomadische Reiter, in die Ferne gezogen, und haben, wie uns die ältesten Kundgebungen ihres Lebens dort zeigen, die nordische Massenfehle, das nordische Helden- und Götterbild, die nordische Haltung in Entschlossenheit und Religion gegen die Fremde eingebracht. Aber die Eroberer, die sie zogen, waren einhalb Jahrtausende später der makedonische Welt Eroberer Alexander der Große (327 vor Chr. v.). Er, der noch in hohem Grade nordische Furcht, fand in dem vom Indus und seinen Nebenflüssen bewässerten Flußstromland, bis auf einen edlen Fürsten, kaum mehr ein blutsverwandtes Menichentum vor. Die arischen Einwanderer hatten zwar einst die dunkelfarbige Rasse, die „schwarze, gelebte und geistlose Haut“, wie sie verachtend sagten, in der weiten Ebene, die sich in einer Ausdehnung von 2500 Kilometern südlich vom Himalaya erstreckt, unterworfen, kleine Staatsweisen gegründet und versucht, sich von den Fremden durch eine Art Kassensinn zu sondern. Doch „Kassensinn“, die Herrschende und Beherrschte nach Blut und Stand trennte, war die stärkere Folge „dieser naturweisen Abwehr“ (Rosenberg). Das gleiche Wort „*Varna*“ bezeichnet Rasse und Farbe. Aber dennoch ist das nordische Blut dort nicht zu einer *Macht* gelangt. Der „entnervende Einfluß des Klimas“ und die allzu reiche Natur in langer Friedenszeit wandten die nordische Tatkraft und das nordische Fernweh gleichsam nach innen, und schufen eine erst noch harte, dann immer mehr schwermütige und tiefe Philosophie und Religion. Im Norden galt „Tatigkeit als das kulturbildendste Verhalten“, „Leistung“ und „Erfolg“. Wennabren an der Welt entsprach dem nordischen Artgefühl. Hier im Süden verstrickte es sich in seltsame Abkehr von Tat und Welt. „Die ferne, reiche, fast alles denkende Natur“, sagt Rosenberg, „konnte es nicht genügend aus dieser meta-

physischen Versteinerung zurückzwingen. Das tätige Leben . . . verblasste immer mehr vor dem Wand derer ins Weltall der Seele". Hier, aus dieser eigentümlichen Wunderschaft seiner Gedanken ins „Weltall der Seele", betriedigte der nordische Geist jenes „Kernweh", das ihm außen die Welt nicht mehr st. den konnte. Seine Seele ließ er hinausströmen in unendliche Weite, während er selbst inmitten wachsender Fremde unterging und seine Art verriet. „Als geborener Herr fühlte der Indier seine Eigenseele sich ausdehnen zu dem das ganze Universum erfüllenden Lebenshauch, und umgekehrt erfuhr er den Welteneid in seinem eigenen Busen als sein eigenes Selbst wirken" (Mosenberg). Aber darüber verlor er Blut und Land. Die älteste Urkunde der arischen Indier, das *Rigveda*, gibt uns eine Sammlung von religiösen Liedern. Der Name *veda* bedeutet *Wissen*, wie das persische *Avesta*. Zahlreiche, unverkennbare Anklänge an allgemein arische Vorstellungen sind in diesen Liedern enthalten. Der Sinn für die Ordnung der Welt, die „Wahrheit" (*rita*) als ewiges Gesetz, das das Weltall bestimmt, steht neben dem Sinn für schaffende Tätigkeit, das in Art und Namen des „weitansichreitenden" *Varuna* sich veranschaulicht zeigt. Er schafft weites Wohnen für die Menschen in der Welt, in der der dunkle Geist *Kudra* das

Fremde verkörpert und in der ähnlich wie in Persien ein Kampf zwischen lichten und dunklen Mächten stattfindet. Im Aufblick zum Lich des Himmels endlich erwachsen immer neu die Gedanken an einen *Herrn des Himmels*, den wir als *Dyaus* in Indien, als *Zeus* in Griechenland, als *Jupiter* in Rom, als *Ziu* in Germanien finden.

Und wie überall unter Ariern, gesolltet auch in Indien die Phantasie sich *Bilder* von der Gottheit, die — in Indien besonders zu Anfang in dem rothartigen Krieger *Indra* — wie vergottete Könige die Arier im Kampf gegen die Dunkelstärkigen unterstützen und führen.

Früh aber schon hat sich diese Welt arischer Göttergedanken verdunkelt und verändert, wie überall, wo in das *Vertrauen* arischer Weltgeborgenheit die Begegnung mit übermächtiger Fremde erschütternd einwirkt. „Ausbreitung der Zauberei und niederer Ekstasie" verdrängt die alten Begriffe. „Das geister- und gottesbedingende Opferwesen beginnt sich einzunischen" (Mosenberg). Ebenso wirkt hier die fremde, wandernde Phantasie des fernem Orients zerstörend ein. Sie löst mit einem, dem Norden so fremden Pessimismus den Menschen ab von der *Natur*, nimmt ihm den Glauben an die Welt der Tat, läßt ihn in den Traum vom „Nichtsein" gleiten und ihn herausstreben aus dem „Rechtslauf der

Indischer Tempel



Der klare Baucharakter des nordischen Viereckbaus, wie er sich im arischen Tempel äußert, wird hier überwuchert von der verwirrenden Fülle asiatischer Phantasie.

Kulturten". Der große artistische Gedanke am Rande unseres Bildungsgebiets, die Lehre vom „Atellan" griff noch einmal wie eine Reformation des schon in raffestrenndem Weisen untergehenden Priesterzankes (von Königsheoren aus) ins Volk. Aber sie ließ Klasse und Einzelversonlichkeit aufgehen in einer „Weltseele", in einem gestaltlosen „All-Eins", und so ganz das artistische Blut und Denken in eine Weltschönheit ein, die nicht mehr räthig war, Kraft der Seele zum Schutze der artistischen Kulturart zu entfallen.

„Der spätere Ander konnte nicht Ich, Ich und All, sondern nur die beiden letzten Begebenheiten. Und starb an dem Versuch, das Ich allein zu betrachten.“ Er starb im Grunde „an einer Massenwunde, deren Ergossnis heute als armseltige Waisfarbe in den Wässern des Ganges eine Heilung für ihr verkrüppeltes Dasein erleben“ (Note über) „Gleich & Adenagawaden des Urwaldes entsteht eine furchterliche Waisfarblunz“

Die Sittlichkeit geht denselben Weg wie die Religion und die Kunst, entfernt sich vom nordischen Westen und ergibt sich dem Orient. In der ältesten Zeit sehen wir dem Haus *h e r r n* und die Haus *h e r r i n*, und im Lied den Helden und die Helden ebenbürtig nebeneinander stehen, genau wie im germanischen Helidented und Leben. Nach alt-arischem Recht stehen die Eltern über Gelinde und Kindern gleichberechtigt im Leben, und es bedarf im gleichen Maaß keines Raubers der Gefolgeter um die „Macht“. Die selbstsam fremden Formen des Orients und die Gefahren der Rassenmischung zwingen zu Schönmahnungen, stellen scharf die Vätergewalt gegen die fremden Sitten (*M u t t e r r e d t*), die die alte arische Ehrenordnung zu zerstören drohen. Die Stellung der Frau sinkt im Laufe der Zeit tief herab. Das noch bis in die Neuzeit fortlebende Witwenopfer, die Zwangsverheirathung der Witwe, setzt zuletzt die Frau völlig als Eigenthum des Mannes. Kann ich irgendwo sonst die Stellung der Frau niedriger gewesen als in Indien, obwohl die ältesten Abzeltzeichnungen auch dort vielfach das Bild des hochgeachteten und ehrbewussten arischen Weibes zeigen. Die *K a s t e n - o r d n u n g* vermodete den Sitten- und Rassenverfall nicht mehr zu heilen, und entartete selbst. „Heute stellt die Kastenordnung als techonische Verarmung die grauenvollste Verhöhnung

des westlichen Gebäudens der Weltgeschichte dar.⁴
(Kosener)

Die Religionen der Jaina lehre, des Buddhismus und Hinduismus haben diese Linie fortgeführt. Die Gestalt des grossen Buddha, des „Erwachten“, der „die erlösende Erkenntnis“ fand, wurde zum Beginn einer ungen Menschenliebe, Mitleiden und auch Weltentsagung lehrenden — Weltreligion, die in Indien später fast ausstarb, aber bei anderen Völkern weiteste Verbreitung fand. Sprüche wie jener: „Es gibt nichts, was durch Milde nicht vollbracht werden könnte“, oder „Kriegerisch sind diejenigen, welche sich in den Wald zurückziehen, nachdem sie zuvor . . . selbst den Feinden Liebes erwiesen haben“, setzen den Werth auf den Kampf der Massen und sogar den Gedanken der Feindesliebe lange vor Jesus. Es ist begreiflich, daß der Deutsche sich viel und gern mit diesem edlen Ausklang der arischen Kulturleistung im fernsten Osten beschäftigt hat. Aber er darf nicht vergessen, daß am Anfang auch der indische Mensch eine ganz andere Haltung steht. Daß auch hier wie überall, wo nordische Menschen Raum schufen für ihre Kulturthat, die arischen Gedanken der Ehre, der Thätigkeit, der Pflicht an der Welt und der Menschengemeinschaft stehen und die alten Gottesgedanken, die unsere Rasse lehren, durchs Dunkel ins Helle zu streben durch Thut und Bewahrung an der Welt und durch die Entfaltung unserer Schöpferkräfte.

Wellen

„Am schönsten geträumt wurde der Traum des nordischen Menschentums in Hellas“, sagt Rosenberg. Die neueren Völker, besonders das deutsche, haben Jahrhunderte hindurch die „Araufschau“ Welt der Griechen angeschaut, an griechischer Helden- und Gottergötterhaltung, an griechischer Gedankenthatigkeit, an griechischer Kunst und Wissenschaft haben alle staunend gelernt, und die Kühnheit griechischer Staatsmänner, die Blüte athenischer Bürgerkunst, die Härte spartanischer Zucht, die Lebensfreude boeotischer Bauern ist uns als ein unbegreiflich reicher und vielfältiger Lebensausdruck eines kleinen, heute uns nur wenig sagenden Volkes erschienen. Wir haben aber erst heute begriffen, warum uns die Kultur Griechenlands innerlich so viel angeht, und woher sie stammt. Besonders H. F. K. Günther hat in

seinem Buch „Kastengeschichte des hellenischen und römischen Volkes“ endlich einmal das klar bezeugte Kastenvbild der frühen Griechen und gezeichnet. „Der echte Hellene der frühen hellenischen Geschichte stellt sich als ein nordischer Mensch dar, und nach dem Bilde des nordischen Menschen sind die dichterischen Schilderungen von Göttern und Göttinnen ausgestaltet.“ Blondes Haar geben die Dichter ihren Helden und Heldinnen, und nordischen Wuchs wie nordische Farben zeigen die Darstellungen der führenden Menschen und Schichten in Griechenland. Lange noch, nachdem dunklere Farben und weisliche oder vorberaisische Rasse früherer Bewohner des Landes die nordischen Geschlechter immer mehr verdrängen ließen, blieb den Dichtern und Geschichtsschreibern das nordische Artverbild und die nordische Herkunft des alten Griechentums selbstverständlich. Auch heute noch ist das Bild des nordischen Menschen dort zu finden. Aber seine Schöpfungen liegen in Trümmern im Land. Die restlosigen Menschen des Nordens staunen die Tempeltrümmer der Akropolis an und suchen dahinter das griechische Wesen zu erfassen. Sie müssen es begreifen lernen als Kampf, Sieg und Untergang nordischer Kasten Seele gegen den Osten in Kleinasien, gegen den Süden im Peloponnes und in Nordafrika.

Germanen, Kelten, Griechen und Italiker haben eng zusammengewohnt, als andere Indogermanen schon sich weit von ihrem Ursprungsort entfernten. Begreiflich daher, daß enge Verwandtschaft zumal auch in der Gesittung und im Glaubensleben zwischen ihnen erkennbar geblieben sind. Verwandt erscheinen besonders Griechen und Germanen in ihrer Siedlungsweise, in ihrer Helldenke, in ihrem Freiheitsgefühl und in ihrem Sinn für die Natur und den großen Menschen, der neben den Göttern als Heros steht. Ein wunderbar schönes Land haben die Stämme gefunden, die aus dem Donauraum Welle um Welle nach Süden fluteten. Unendlich abwechslungsreich ist diese ins Meer hinausgeackte Landfläche des Peloponnes, mit Gebirgen und fruchtbaren Talern, mit Gefäßen und gegenüberliegenden Inseln, die wie Brücken hinüberführen zu den Erdteilen Asien und Afrika. Aber es ist keine Rauheit und Härte, kein Nordmeerssturm und keine große Spannung zwischen unerbittlich schwerer Winternacht und der Lichtzeit nordischer

Mitternachtsjonne in diesem schönen Lande der „Harmonie“. Das hat die Griechen vom ersten Tage ihres Landnehmens so unten weicher und leichter gemacht als die Germanen.

Schon in der Steinzeit ist ein erster Zustrom aus Mitteleuropa nach Griechenland gekommen. Das rechteckige Megaron-Haus, eine besondere Art der Totenbestattung und manche Kunstform geben davon Zeugnis. Nicht ohne diesen Einfluß erzieht aus der altmittelmeerischen Kultur eine neue Blüte. Etwa 1000 Jahre später sind stärkere Scharen vom Norden gekommen. Sie haben um 1400 oder 1300 als Krieger oder Adhären das nördliche Griechenland und Achaia besetzt. Um 1100 vor der Zeitwende haben die sogenannten „Dorier“ Stämme die Landschaften übersflutet. Sie tragen neues nordisches Blut und nordische Tatkraft in die bereits zu hoher Kultur erblühten Gebiete des Peloponnes. Es ist die sogenannte „Dipylon Kultur“, die sie zur Entfaltung bringen. Ihr Siebellohaus ist „so steil, als ob es ganz itisch herkäme aus den Bergen, wo man mit dem Schneeschuh zu rechnen hat“, sagt der Vorarchäologe Schuchhardt.

Diese dreimalige Überwanderung hat keine Vernichtung des jeweils vorgefundenen Volkstums und seiner Kultur bedeutet. So wuchsen schon im ältesten Kulturleben dieses wie gestaltigen Landes über einem und demselben Kulturgrund dreifach verschiedene nordische Kulturgestaltung empor. Und bald brachte der weitere Ausgriff nach Kleinasien und Nordafrika neue Einflüsse. In der lebendigen, schauenswerten Treueüberlieferung aller vorhandenen Kräfte unter bestimmender nordischer Führung erblüht die ganze griechische Kultur. Sie umfaßt einen Zeitraum von 2000 Jahren, nicht weniger also als unsere „abendländisch christliche“ Kultur umschließt die ganze Welt, denn auch im heidnischen Germanen hat man von Griechenland gewußt; und heute liegt sie in Trümmern, in einem dem Norden ganzlich verlorenen Land.

Vom Meer umgeben ist Griechenland. So kennt es wohl, daß wir hier härter als bei den indo-iranischen Völkern den Wifingergeist des Nordeins am Anfang sich regen sehen. Man findet fleißige Hirten und Bauern vor, und baut sich unter ihnen an, unterwirft sie, baut Burgen ins Land, mit Blick aufs Meer, und lernt über treuenden, kleineren Südländmenschen sich als

Heer fühlen. Im nordischen Volke gab es solches Herrertum nicht. Und der griechische Geschichtsschreiber Herodot erzählt noch von einer fernen Zeit seines Volkes, wo es keine Sklaven kannte. Wir wissen, wie nordisches Führertum inmitten ortsichten Volkes niemals Herrertum im Sinne orientalischer Despotie sein konnte. Ja, alle Quellen aus dem germanischen Altertum zeugen uns vor, daß der Adlige am Ping und den Knecht mit freier Etien vor dem Gutsbesitzer stehen, der ihm eigenen Diensten ist, und daß, wenn in Notlagen, Möglichkeit sich findet zu arbeiten. Germanisches Volke und, das Schwert und Ping den gleichen Glauben anvertrauen kann, bedarf einer einseitigen Bestimmung aller, einer Anteilnahme aller am Adel und Ruhm der Wärrschaft wie an der freien Väterpatrie und an den Werten der volklichen Kraft. Aber noch ist es die Zeit, wo es sich nur das zur Führerschaft geizt, die Notwendigkeit, eine Führerschaft zu bilden. Auf den Bergen und dann in den Städten tritt der nordische Adel voran. Aus Volksgenossen und Aristokraten werden Tyrannen. Ein fremdes Bewußt von Herrschaft und Diensten ist nicht überall ein. Die Verwundung des adligen Vaters und die wachsende „Anstaltung“ des unterdrückten Fremdbewußt macht sich sichtbar. Tyrannen werden gestürzt. Nordische Gedanken verweisen aufmordenden Ungeheuern zu einer den adligen Adel immer stärker entnordenden und entnervenden Demokratie. Und am Ende steht ein Massenchaos, das die Schwermut ortsichten großer Kultur vollumfänglich antreiben will und von Kulturdingen jeunder Nationen macht.

Man hat in der Geschichte dieser Völker zwei Arten von Herrschafttum wieder festgestellt. Und man hat sie den „Königschlag“ und den „Tyrannenschlag“ genannt. Überall bei den arischen Völkern beginnt es mit Volksschlag, mit Kriegen aus dem Volk, und dann mischt sich die Tyrannis und die primitivere Absolutheit orientalischer Herrschafttum hinein. Die nordische Massenkraft stellt den freien Mann ohne Unterwürfigkeit vor den selbstgewählten Führer und erträgt Despoten nicht. Wo aber nordisches Führertum zur Beherrschung fremder Massen sich fremden Herrschafttum bediente, entfremdete es sich seinem eigenen Wesen und wurde

unfruchtbar und verhängnisvoll für das eigene Blut.

Die Heldenfahrt nach Troja, die uns Homer bezeugt, und die wir auf 1200 vor der Zeitwende ansetzen, wird wie ein großer, prächtiger Weltzug im Stile germanischer Heldenage uns berichtet. Es geht um die persönliche Ehre eines Königs, um die Rache für einen Raub, um die Verzeihung einer adligen Frau. Die blonden Adäler, die Troja belagern und stürmen, sind uns keine fremden. Noch 2000 Jahre später hat man im hohen Norden Freude an ihrer That gehabt und noch heute lebt ihre Tat. Der Heger, der in nordischer Anerkennung als edel geschilderte Hektor, wird als dunkelhaarig geschildert. Und in den arischen Reihen ist Hector, der seine treue Frau, Ector, „den ersten Vorkämpfer der ersten Berliner und Kantonschen Patrioten“, wie ihn Klopstock nennt. So ist hier in der arischen Dichtung der Griechen genau wie bei Perseus und Andromeda die Tragik des Massenschlages angedeutet, in die das Volkswort hineingeworfen wird.

Die arischen Volksgenossen der von Norden kommenden Griechen, der Dardanier, leben oben im Norden des Landes, mit im Westen im Zentrum. Athen oder Sparta. In diesen beiden Städten hat sich dann besonders das griechische Leben entfaltet, soweit es sich aber nicht nach Kleinasien und dort nachtrage Städte schaut. Es ist eine bessere und freie Phantasie, die den griechischen Olymp mit Göttergestalten besetzt hat. Die großen Gedanken an das Göttliche, das Unabwider, stehen hinter dieser Bewegung dann die Philosophen. Die biederfroh und idyllischen Menschen des westlichen Lebens haben sich auf diesem geistigen ersten Schritt, Grund die Rolle der Götter und Göttergötter an den arischen Himmelsgott Zeus, Apollon und Athena werden herabsteigende Schauer ihrer Städte und ihres Landes. Nordische Helden, Maß und Schwere, die verkörpern sie, nordisch ist es, im neuen Menschenbild das Göttliche angeschlossen, und zwar in Frauen und in Männern den Menschen der gleichen Art, seine Macht, seine Leidenschaft und auch das Verwundene zu trennen und sich selbst. So stark aber wird diese Götterwelt geistig durch fremde Götter, die einmal von Afrika nach Athen her

überkommen. Die so unarische „Religion der Befessenheit“, der „Elfäse“, ergreift zumal im Dionysoskult die Gemüter.

Dem arischen Sinn für das Maßhalten und für die geprägte und beherrschte Schönheit der heroischen Gestalt in Frauen und Männern widerspricht eine fremde Sucht nach Entseßelung und Triebabstufung, wie ebenso dem nordischen Frauenbild eine fernuell betonte Kultivierung und die Darstellung und Verehrung unterirdischer Muttergötterheiten widerspricht. Die Grenze zwischen arischem und semitischen Geist wird auch in der griechischen Religion bald verwischt.

Schlummer aber in einer Welt, die aber aller Lebensnot doch bunter von den Göttern dichtet und sich an der Schönheit freut, wirkt die Vergewissung der orteichen *Entscheidet*. Die Schwäche des nordischen Menschen liegt in seiner Bereitschaft, Fremdes und Fernes anzunehmen und sich an Fremdem zu verschmenden. Er ist weder im Gebrauch sachlicher Güter und des Geldes noch in seelischen Kräften *sparsam*. Wenn ihm einmal die innere Bindung an die Sippe oder die Ahnen oder die Scholle zerriß, ist er kühler als anderes Blut fremder Sitze und auch dem Laster hingegeben. Es ist erstaunlich und für uns schmerzlich, wie den Schönheitsstreben und edlen Griechen eine schadhafte Erotik vergiftet, wie die Laster der Knabenliebe und die Zurücksetzung der Ehefrau zugunsten der Hetären ihm seinen Lebensnerv zerstören, wie der semitische Geist ihn von *hiet* aus entthront. Die Frauen der alten Heldenzeit stehen *neben* den Helden fast so stolz und geachtet wie die Frauen im germanischen Heldenlied und Leben. Die Gestalt der *Penelope* im Epos von *Dioskuros*, der von Troia heimkehrt, erhebt sich weit über das Bild spärgriechischer Weiblichkeit. Denn die nordische Eitelkeit und das Verhältnis der Geschlechter wird gründlich getrübt, und das ist die *verwundbare Stelle* unserer Rasse. Nicht nur die oft brudermörderischen Kriege haben das nordische Volk in Hellas vernichtet, sondern die eigene Schuld, das Verraten arischen Geschlechterfriedens zugunsten einer fremden Erotik. Das in heroischer Jugend Athen überwachende tatkräftige Sparta hat hier wie das rätische ernervte Athen sich selbst das Todesurteil gesprochen. Um so erstaunlicher ist die *weltweite Wirkung*, die dann noch das *unterwerfene*

Hellas ausgeübt hat. Das war ja der „Troß“, den man dem zum Frieden der Unruhe gegewungenen Deutschland 1918 reichete als Volk der Dichter und Denker, als das den Griechen verwandteste Volk mochte es nun waffenlos *Kultur* in die weite Welt verschicken und damit seine „eigentliche Sendung“ erfüllen. „Deutschland ohne Deutsche“ wäre das Ende gewesen, wie Griechenland ohne Griechen, ohne die „blonde Rasse“, die es schuf, das Ende jener Geschichte des Rassenkomplexes in Hellas geworden ist. Wir hören mit Erschütterung von der Vererbung blühender griechischer Städte, von dem Aufbruch der waffenfähigen Jugend in Sparta und Athen, und selbst nach dem neuen Einbruch zum Teil nordisch bestimmter Stämme unter dem Makedonerkönig *entvölkert* sich Hellas und *stirbt*. „Und trotzdem“, sagt Rosenberg, „auch im Untergehen hatte der griechische Mensch den Vormarkt Athens gehemmt, seine glänzenden Gaben über alle Welt verstreut. . . Apollon heißt somit der erste große Sieg des nordischen Europa trotz Verfechtung der Griechen, weil hinter ihnen aus neuen hyperboräischen Tiefen Träger der gleichen Werte seelisch-geistiger Freiheit, erhabener Lebensgestaltung, forschender Schöpferkraft erwachten. Rom vertrieb dann für lange mit seinem Schwert den erstarrten vorderasiatischen Eros. . ., bis Germanien in neuer Form der Vertreter des Himmelsgottes wurde.“

Rom

„Im wesentlichen das gleiche Geschehen wie in Hellas, jedoch gewaltiger in räumlichem Ausmaß und machtpolitischer Ausgestaltung, zeigt die Geschichte Roms.“ Hier ist es kein flutendes Völkerringen, kein Geschehen mit wechselndem Schauplatz, sondern eine *einzige Stadt*, um die alles kreist und die der Schauplatz des Kampfes nordischer Rassenseele wird. Begründet am Rande des noch lange selbständigen *etruskischen* Gebiets durch zunächst nordisches Volkstum, gemischt mit noch reiner mittelmeeerländischer Rasse, paart sich in ihm zunächst auf eine nordische Art Bauern- und Heldenstum und schafft vielleicht durch den starken italischen Einfluß einen „echten völkischen Staat“ von hartem Bestand.

Die indogermanischen Italiker haben unter Vahllonigen Italien, das „Anderland“ genommen als Bauern, aber sie kennen die besessene

Aufgabe der Siedlung. Schon im 8. Jahrhundert beginnt dann die „römische“ Geschichte mit der Gründung der Stadt, die als die „ewige Stadt“ Jahrtausende beherrschte. Rom überwindet das vorderasiatische Etruskertum, Rom bezieht die PunierNordafrikas und reißt die indogermanischen Völker zunächst vor dem Senutentum, Rom nimmt das verfallende Erbe Griechenlands und anderer Kulturen in sich auf und erobert sich fast die ganze Welt. Der römische Staatsmann und der römische Soldat regieren und unterwerfen zahllose Völker und es wächst nach vollendetem Königtum, Adels Herrschaft und Demokratie das römische Cäsaren-tum heran, der römische Imperialismus, der nordische Tatkraft in südlichen Despotismus wandelt, und nur zuletzt, nach Siegeszügen, am germanischen Krebstagsgeist seinen Meister fand. Aus römischen Wesen wird ein Cäsar so gut wie ein Napoleon geboren, der eiserne „Wille“ des römischen Imperialismus anerkennt keine vollstän-dige Begrenzung, tritt mit dem Anspruch auf Welt-herrschaft immer neu auf den Plan. Aber schon die Zeit des Cäsar und Augustus und der folgen-den, oft so erschreckend entarteten Tyrannen zeigt das Erwunden des nordischen Wesens. Das Etruskertum vor allem hat mit seinem Priestertum und seinen asiatischen Sitten die „ewige Stadt“ innerlich durchseht. Der Zauber-atasthe und die Dämonenlehre der mittelalter-lichen Kirche hat hier seinen Ausgang genommen, um auch unser Land den unsauberen Satans-phantasien zu unterwerfen, die die Hexenprozesse beherrschten.

Das Recht als Grundlage des römischen Staates, Machtsall jener indogermanischen Verfassung zum „Ordnen“ und sinnvollen Mitwirken an der heilig geachteten Welt, wird ein Recht für alles Gut, das im römischen Weltreich zu-sammenströmt. Das Heer, die feste Stütze römischer Macht und das Vorbild aller Disziplin, wird aus einer blut- und hyppe-gebaunenen Volkskraft zu einem aus fremden Soldnertum aller Länder zusammengesetzten Heer, und die Religion, einst nicht anders als in Griechenland attisch bestimmt, wird durch Auf-nahme besonders feindlicher Vorstellungen zu einem Gemisch der raffelosen Allermittelgedanken. Von Anfang an haben sich in Rom die Patr-ien und Plebe-ien zwei schwach getrennte

Stände gegenübergestellt, die wohl auch rai- ch verschieden waren. Die Patrizier, den griechischen „Eupatriden“ gleich, waren als die „von edlen Vätern stammenden“ Sippen die alte nordische Tradition und den Führeranspruch „In ihrem Familieninn lag die eigentliche Stärke Roms“ (Humbert); er gab den Grund der alten Ver-fassung und der alten Sittlichkeit. Gegen die mit südlichem Mutterrecht durchsetzten Bräuche und Kulte der indogermanischen Rassen setzte der nordische Römer sein alt-attisches Sippen- und Elterntrecht in starrer geordneter Form der Vater-herrschaft ein und wahrte sich so und durch die Abgrenzung von den Plebejern (z. B. durch Eheberbot) Jahrhunderte hindurch seine Hei-matung und Kraft. Die Ausartung der Adels-ge-schlechter in der späteren Zeit, das Überwuchern eines Händlerturns in dem an sich wie Stad-tern-heit neigenden römischen Volk, und die Entarte- rung der sittlichen Sauberkeit beseitigen noch vor der Ankunft des Christentums die nordische Grundhaltung, und lassen uns das Rom der Kaiserzeit fremder erscheinen als das vom No-ner so verachtete und doch kulturell noch lebendig re- stehende Land.

„Der plastische, formale Geist, den wir an Griechenland bewundern, eignet auch dem Verder- stamm in Italien, aber er hat sich hier auf die Gestaltung von Staat und Recht geworfen. Die Gliederung des öffentlichen Lebens, die Verstan- dung der Rechte des einzelnen, der Familie, des Volkes, vollzieht sich mit jener scharfen Klarheit unter der Hand der Gesetzgeber, wie der Marmor unter dem Meißel des belonischen Künstlers gestaltet ward“ (Carrière). Das war das Große an Rom, in Verbindung mit wahrer Feldherrn- kunst und soldatischen Tugenden: Sträuben und Organisation halten noch das Reich zusammen, als längst die Keime der Verderbnis und eine völlige Klassenbildung im innersten Kern des römischen Volkslebens sich zeigen. Mit einem teils verachteten, teils neidischen Blick hat der römische Geschichtsschreiber Tacitus, der auch die Weltgefahr des Judentums erkannte, die Ger- manen druben über den Alpen betrachtet und geschuldet, ihre reine Sittlichkeit gelobt und seinem verkommenen Rom als Beispiel gezeigt, aber ihre Disziplinlosigkeit und geringe staatliche Zucht verspottet.

Als Todfeinde standen sich dann jahrhundert-

so in Rom und Germanen gegenüber, und während Germanen in römischen Dienst römische Soldatenehrung und Feldherrnkunst, römische Baukunst und Staatskunst lernten, begann von Rom das aural das in Religion und Sitten eingedrungene Fremde nach Germanen hinüber zu werfen und den germanischen Vorfürsten über das Weltreich durch eine Unterordnung auch unseres Kulturlebens mit etruskisch-lemnischem Fremdschalt zu entwerfen. Die fremde Massenseele griff nach den Herkunftsländern der nordischen Rasse, und es vergingen Jahrtausende verlustreichen Kampfes, bis der Massengedanke unserer Zeit die nordische Massenseele aufs neue in Front stellt gegen Süden und Osten.

„Und da sehen wir denn, daß der im Wesen gleiche Kampf des Griechen und des Römers auch dem Germanen zugefallen ist. Er kann diesem Kampf ebensowenig entkommen wie die beiden anderen großen nordischen Völkerwelten, weil diese bei ihrem Zurückfluten die von ihnen einst niedergedrückten asiatischen Seelenwerte und das diese Werte verkörpernde Menschenmaterial mit sich trugen. Mit sich trugen über Hellas, aber die Alpen hinweg über die Grenzen des germanischen Lebensraumes, zeitweise ins Herz der nordischen Rasse selbst.“ (Rosenberg.)

Es ist ein Kampf auf politischem, religiösem und vor allem sittlichem Gebiet, nicht um Eroberung der Welt, sondern um Be-

wahrung der kulturschaffenden Werte unseres Blutes, die berufen sind, so viel Abgewandenes in der Welt durch junges nordisches Leben zu ersetzen. Denn, wenn das „Abendland“ auch alt ist und viele hohe Kulturen nordischer Herkunft welken und vergehen sah, die nordische Massenseele um eigenen Raum hat noch nicht ihre Aufgabe gelöst, hat in ihrem eigentümlichen Gebiet noch nicht eine artreine Kultur geschaffen, die in bewusster Front gegen die Fremde im Süden und Osten sich durch Jahrtausende behaupten kann.

Die Gefahr, die auch unserer Kultur droht, ist überwunden, wenn die Erkenntnis der Geschichte uns lehrt, den Feind zu sehen. „Nicht seinem Geschlechte standen die zur Gesundung nötigen Einsichten so zu Gebote wie uns. Die ganze Weltgeschichte stellt sich uns neu dar, alle Vergangenheit wird nach einem Wort Nietzsche zum Habnemaßen unserer Zukunft.“ (Wolfgang Schulz.) Und während die Völker, die nach Süden und Osten zogen, im Kampf mit der Fremde raicher ihre hohen Werte entfalteten, aber ebenso rasch aus Mangel an nordischer Blutzufuhr untergingen, sind wir noch immer ein aus nordischem Blut bestimmtes Volk. So konnten einen germanisch-deutschen Führer auf Millionen Herzen noch verstehen. Durch ihn ist die nordische Massenseele wiedererwacht zum Kampf gegen alle fremden Einflüsse in uns.



Deutscher - merk' dir das!

Nach heute noch gibt es Kreise, die es nicht begriffen haben und nicht begreifen wollen, daß das Wohl des Volkes allen anderen Dingen voranzugehen hat. Daß dieser Gedanke jedoch immer mehr und mehr an Boden gewinnt, zeigt uns der Beschlufs des Erbgesundheitsobergerichtes in Kassel vom 15. September 1934 (EG 161/34), der wegen seiner großen Bedeutung hier im vollständigen Wortlaut wiedergegeben werden soll.

„Die Erbkrankte fragt vor, ihr als Katholikinnen sei die Unfruchtbarmachung durch ihre Kirche verboten. Sie begehre eine Erlaubnis, wenn sie sich nicht mehr zu züchten und befruchten können und deshalb in einem anderen Gesundheitszustand. In der Tat hat die katholische Kirche durch die Enzyklika Casti Connubii Papst Pius XI. vom 3. Dezember 1930 die Unfruchtbarmachung für unzulässig erklärt. Nach Erlaß des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses hat der Papst diese Einstellung durch seine im Juli abgelaufene 1933 im Vatikanstadt ausbrechende Enzyklika nicht mehr der Durchführung des Gesetzes nicht entgegen. Das Gesetz verlangt die Unfruchtbarmachung, um den Erbschaden im Interesse des Volksgesundes zu verhindern und schweren körperlichen und geistigen Schäden zu vermeiden. Das von ihm im Allgemeininteresse für zulässig erklärte und mit der Welt abgestimmte Gesetz kann und muß der Staat durchführen, ohne auf die Wünsche der Katholiken zu achten. Diese sind gewiß bei Prüfung der Frage ob ein Gesetz zu erlassen ist, abzuwägen zu berücksichtigen. Sie können aber die Durchführung des einmal erlassenen Gesetzes nicht hindern. Verschiedene Anordnungen an ihre Mitglieder, die auch dem Staat gegenüber Wirksamkeit hätten, kann die Kirche nur insoweit erlassen, als dieses Recht nicht durch allgemein verpflichtende Gesetze beschränkt ist. Das ist auch in dem Konkordat mit dem Heiligen Stuhl vom 20. Juli 1933 ausdrücklich ausgesprochen in dem es heißt: „daß der Staat das Recht der katholischen Kirche anerkennt innerhalb der Grenzen des für alle geltenden Gesetzes. Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses ist aber ein besonderes, für alle geltendes Gesetz. Die Verurteilung der Erbkranken, daß sie eine Todesurteil begehrt, wenn sie die Operation an sich vornehmen läßt, stellt übrigens auch nach der Lehre ihrer Kirche nicht zu. Die Erbkrankte hat die Möglichkeiten erörtert, die ihr die Kirche des Staates gibt. Wenn sie sich nicht zu züchten mehr brauche, hat sie dadurch keine Schuld auf sich geladen, denn sie hat es sich durch die Verhütung zu leisten, was in ihren Kräften stand, um dem Staat der Kirche nachzukommen.“^{*)}



In England haben sich auf eine Rundfrage der „Morningpost“ 78 Prozent der Antworten zugunsten der Unfruchtbarmachung Erbkranker ausgesprochen.

^{*)} vgl. auch „Der Monatsheft“, Juli 1935

Der Oberkommissar von Jerusalem hat auf Betreiben der Palästinajuden die im Zentralpartei-Verlag Eher Nachf. erschienene Schrift von Wolfgang Diewerge „Als Sonderberichterstatter zum Kairoer Judenprozeß“ für Palästina verboten. Die Schrift enthält bekanntlich den Augenzeugenbericht Diewerges über den Verlauf des sensationellen Kairoer Judenprozesses und die erstmalige Veröffentlichung der hochinteressanten und für das Judentum vernichtenden Originalunterlagen dieser großen Auseinandersetzung. Es ist bezeichnend, daß die Juden, die selbst den Prozeß provoziert hatten, nun nach ihrer zweimaligen Niederlage in der 1. und 2. Instanz die Verbreitung des Urteilspruchs verhindern wollen. Wiederum zeigt sich der Jude als Feind der Wahrheit. Wieder soll durch Zensurverweigerung oder Verbot die nichtjüdische Welt daran gehindert werden, sich ein wahrheitsgemäßes Urteil über den verheerenden Einfluß des Judentums zu bilden. Ein solches Verbot in Palästina zeigt, daß die Juden das Buch als gefährliche Aufklärungs-Waffe gegen ihre Welt herrschafts-pläne auffassen. Die Schrift gehört daher in die Hand eines jeden Deutschen.



Wie „sinnvoll“ die Ordnung der sogenannten Weltwirtschaft ist, wird ersichtlich bei der Feststellung, daß im Jahre 1933 an den verschiedensten Plätzen der Erde insgesamt 508 000 Waggons Getreide, 144 000 Waggons Reis, 5 568 000 Zentner Konservenfleisch, 2 560 000 Kilogramm Zucker und 267 000 Sack Kaffee vernichtet wurden. Außerdem fielen noch viele andere lebenswichtige Ereignisse, die im einzelnen nicht registriert wurden, der Vernichtung anheim. Das geschah zur Sicherung der Weltstabilität, um „die Preise zu halten!“ Im gleichen Jahre aber starben rund 2,5 Millionen Menschen den Hungertod, weitere 1,5 Millionen Menschen nahmen sich aus wirtschaftlicher Not das Leben.

Aus der Geschichte der Bewegung

Alfred Rosenberg:

Erinnerungen an den 9. November 1923

I.

Die seelische Spannung, die schon im Frühherbst sich in qualender Form in ganz Deutschland bemerkbar machte, wuchs in den September und Oktobertagen immer mehr an. Die Inflation raubte Woche für Woche, Tag für Tag deutsches Volkvermögen, Tausende von Selbstmorden waren furchtbare Zeugen für eine Verzweiflungs- und Untergangsstimmung, eine Knechtseligkeit nach außen vertiefte dieses Gefühl, und durch die Massen ging der brennende Wunsch, ein Ende zu machen, gleich wie immer dieses Ende auch aussehen mochte. Adolf Hitler sah sich einer schicksalstrahlenden Lage gegenüber: auf der einen Seite eine verzweifelte Volkstimmung, auf der anderen leidenschaftlicher Widerstandswille bei ihm selbst und bei seiner aufschwellenden Bewegung; drüßens aber wurde die *p a r t i i s a n n i s c h e* Stimmung immer deutlicher, die Not des gesamten Volkes und Reiches dahin auszurufen, um den alten Plan, den Süden vom Norden Deutschlands zu trennen und somit die agrarischen Gebiete zu sichern und den Norden mit überwiegender Industrieevölkerung dem Chaos und damit den nachfolgenden Angriffen Frankreichs zu überlassen, zu verwirklichen. Alle diese Stimmunglichen Pläne und Remolets schwebten damals in München herum, und Adolf Hitler mußte sich *e n t s c h e i d e n*, wollte er nicht nur vom *O b j e k t* der Politik anderer, sondern selbst zum Handelnden werden. So fanden in diesen Oktobertagen immer wieder Besprechungen zwischen dem Führer und seinen *S. A.*-Unterführern statt. Das Büro des „Völkischen Beobachters“ war ein Zentrum dieser Zu-

sammenkünfte, und ununterbrochen kamen und gingen dort die Vertreter aus bayerischen Gauen, aber auch Abgeordnete aus anderen deutschen Ländern.

Ungefähr eine Woche vor dem schicksalsschweren Tag trafen sich in der Wohnung von Dr. von Scheubner-Richter Adolf Hitler, Hering, Rohm und ich. Es wurde selbstverständlich über die kommende Aktion, ihre Möglichkeiten und Ausnützen gesprochen. Dabei kam die Rede auch auf eine Parade, die der bayerische Kronprinz in diesen Tagen abnehmen sollte. Die Parade sollte stattfinden in der Marstallstraße an der Front der Residenzstraße. An ihr sollten alle Wundenträger des bayerischen Staates, Abteilungen der bayerischen Division, aber auch Abteilungen unserer *S. A.* teilnehmen. Ich warf den Gedanken auf, daß unter Umständen die Parade in der Marstallstraße die Gelegenheit abgeben könnte, den geplanten Putz kurz und schmerzlos durchzuführen.

Die Marstallstraße ist eine kurze Verbindungsstraße zwischen dem Hofgarten und der Maximilianstraße; eine schnelle Abriegelung nach dem Verheeremarsch unserer *S. A.* seitens der Maximilianstraße und eine völkisch angerollte Kommissäfel seitens des Hofgartens hatte unter Umständen die Möglichkeiten gegeben, den Ministerpräsidenten von Knilling, den Generalstaatskommissar v. Kahr und alle damaligen Wundenträger des bayerischen Staates dazwischen zu machen. Dann sollte der Führer zum Kronprinzen treten, ihn in höflicher Weise um Entschuldigung ersuchen, diese Parade gestört zu haben, zugleich aber mit der Erklärung,

daß im gesamtdeutschen Interesse zur Verhinderung eines barbarischen Chaos oder des separatistischen Regimes dieser Schritt auch im Interesse Bayerns notwendig war. Über diesen Gedanken entspann sich eine längere Debatte, auf einem großen Bogen Papier wurde der Plan der ganzen Situation niedergezeichnet und ausführlich besprochen. Es entstand natürlich über die Möglichkeiten, namentlich der Ubergewalt, viele Bedenken. Der Plan wurde jedoch ins Auge gefaßt und seine Ausführung von der gegebenen Situation abhängig gemacht. Die Stimmung war aber jedenfalls entschlossen, so oder so ein Ende zu machen. Bei dieser Gelegenheit erzählte M ö h n lachend, er habe am Tage vorher seinen Revolver gepuht, dabei sei ihm ein Schuß losgegangen und habe in seinem Bucherschrank geoffen. Metrosen worden bei gerade mein Buch „Die Spur des Juden im Wandel der Zeiten“. Das schien für abergläubische Gemüter ein gewisser Hinweis zu sein.

Als nun die Parade vor dem Kronprinzen stattfand, ging ich hin, um mir die Lage anzusehen. Leider war festzustellen, daß die bayerische Regierung — vielleicht in Vorbereitung bestimmter Möglichkeiten — ein außerordentlich hartes Einsparungsgebot befohlen hatte. Der ganze Hofgarten war mit bewaffneter Polizei besetzt, so daß ein Eindringen in dieses geschützte Areal unweigerlich mit großen Kämpfen, ohne Ubergewaltsmöglichkeit, verknüpft war. Offenbar hatte auch die F ü h r u n g diese Situation eingerechnet, und so kam es an diesem Tage nicht zu einem Putsch, dessen Möglichkeit aber außerordentlich nahe gewesen war. Es ist schwer zu entscheiden, ob nicht doch durch eine solche verwehrene Tat am beabsichtigten Tage eine andere Lage in Bayern hätte geschaffen werden können als in den ersten Nachstunden des 8. November, in dessen Dunkel die neuen Aktionen auch politischer Art nicht leicht zu unternehmen waren.

Jedenfalls ging dieser Tag vorüber ohne Entschluß. Die Unterhandlungen nahmen ihren letzten Fortgang, und schließlich kam am 8. November um 11 30 Uhr Adolf Hitler zu mir in mein Zimmer und sagte zu mir: „N o s s e n b e r g, h e u t e a b e n d g e h t's l o s! Kahr hält seine Regierungsgesetze, und da

tanzen wir alle zusammen im „Bürgerbein“ ein. Wollen Sie mitkommen?“ Ich antwortete ihm: „Selbstverständlich!“ Es wurde abgemacht, daß der Führer mich in seinem Wagen am Abend abholen würde. Ich setzte gleich einen Aufruf fest, der ziemlich heftiger Art war. Tatsächlich ist dieser am nächsten Tage im „Völkischen Beobachter“ auch erschienen, und ich habe mich später immer gewundert, daß ausgerechnet dieser Aufruf mich auf meine Schultern als verantwortlicher Redakteur der Zeitung geladen worden war. Man nahm offenbar an, daß er von der neugewählten Regierung komme und dem „Völkischen Beobachter“ eben zur Veröffentlichung übergeben worden war.



Eine Stunde später, nachdem der Führer bei mir gewesen war, besuchte mich ein mir seit Jahren bekannter ausländischer Journalist und erzählte mir folgendes: Soeben habe er Ministerpräsident von K u n t l i n g auf der Straße getroffen und mit ihm einen kurzen Spaziergang gemacht. Kuntling habe ihm erzählt, daß eine Resolution seitens Hitler unmittelbar bevorstehe, er wisse nicht, was er tun solle, aber die Tatsache an sich stehe fest. Der Ausländer fragte mich, ob das wirklich den Tatsachen entspreche, was ich neuerseits natürlich mit dem gleichgültigsten Gesicht verneinte.

So ging dieser Nachmittag des 8. November in den verschiedenartigsten Vorbereitungen vorüber. Die gesamte Drucker- und Schriftleitung des „Völkischen Beobachters“ wurde in Alarmzustand gesetzt mit der Begründung, daß die große Rede von Kahr noch in dieser Nacht ausbruchsweise gebracht werden müsse, da sie von entscheidender Bedeutung sei. Ungefähr gegen 7 45 Uhr erschien dann Adolf Hitler in meinem Zimmer. Er war durchaus ernst und ruhig, wir saßen uns wortlos in seinen Wagen und fuhren zum „Bürgerbräukeller“ hinaus. Der ganze Saal war dichtgefüllt, der Generalstaatskommissar sprach in monotoner Weise von seinen Plänen und Absichten. Hitler und ich standen am Eingang neben der Säule. Dort hatten wir Dr. Max von Scheubner Richter bereits vorgelassen. Wir verbarren weitere zehn Minuten beim Anhören der Kahr'schen Rede, als plötzlich

te Tür mit einem großen Knack aufgerissen und ein Maschinengewehr von Säuerbrennwerk in den Saal gestellt wurde. Geschoben wurde dieses MG. von dem aktiven Kriminalkommissar der bayerischen Polizei, Pq. Merum, in feldgrauer Uniform. Das war das Zeichen zum Losfchlagen.

Adolf Hitler und sein Begleiter Graf, Dr. von Scheubner-Richter und ich zogen unsere Pistolen aus der Tasche, entschlossen sie und gingen zu viert, Adolf Hitler voran, unter lautloser Stille zum Podium, auf dem der Generalkonsulskommissar versammelt herum stand. Als Adolf Hitler das Podium betrat, brandeten erregte Worte zu ihm empor, auch Angriffe von denen, die das Maschinengewehr in ihrer Nähe erblickt hatten, so daß der Führer, um sich Ruhe zu verschaffen, einen Schuß in die Saaldecke abgab. Dann trat Ruhe ein.

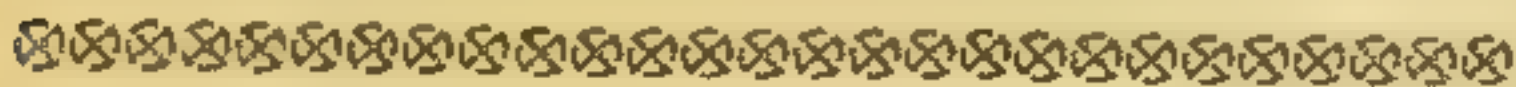
Adolf Hitler sprach in leidenschaftlicher Weise von der Mission seiner Bewegung, voller Hoffnung, daß das, was ihn als erblindeten Soldaten in die Politik getrieben habe, nunmehr verwirklicht werden könne; er fordere alle Anhänglichen auf, mit der neuen Regierung zu arbeiten, um ein neues Deutschland der Freiheit aufzubauen zu können. Es trat dann eine kurze Pause ein, in deren Verlauf Adolf Hitler mit von Kahr, General von Lossow und Oberst Seißer unterhandelte. Ministerpräsident von Kulling geleiteten wir beide bis zur Tür. Adolf Hitler sagte ihm: „Herr Ministerpräsident, es tut mir leid, Ihnen dies angetan zu haben, aber das Schicksal Deutschlands hat das notwendig gemacht.“ Kulling ging wortlos neben uns her und wurde dann weitergeführt.

Nach der Pause kam es dann zu den heute schon geschichtlich gewordenen Erklärungen der

drei Herren, die später das bekannte Spiel spielen sollten. Auch Ludendorff war unterdes aus Prinz-Ludwigs-Hofe eingetroffen und erklärte sich sofort solidarisch mit der neuen Regierung. Damit war sozusagen der offizielle Volkstrost abgeschlossen, und die Herren begaben sich wieder ins Beratungszimmer.

Um diese Zeit kamen Meldungen aus der Infanterie-Kaserne 19, daß sich die dortigen Truppen weigerten, die Tore für die Revolution aufzuschließen. Hitler hobte sich verpflichtet, hier einzutreffen, um möglichst alles Blutvergießen zu vermeiden, und fuhr hinaus. In dieser kommenden halben Stunde entschied sich dann das weitere Schicksal. General von Lossow, Kahr und Seißer hatten erklärt, daß sie nunmehr alle Maßnahmen zur Durchführung der feierlich gemachten Versprechungen unternehmen könnten. Sie gaben Ludendorff Handschlag und Wort für die Einhaltung des künftigen Bundes, und General Ludendorff, der einen Vortrags eines deutschen Designers ihm gegenüber nicht annahm, entließ die Herren.

Kurz nachher kam Adolf Hitler zurück, und als er von dem Vorgefallenen hörte, da sagte ihm wohl sein Inneres schon, welchen Gang die verabredeten Herren nehmen würden. Denn es war so sonnenklar, daß die Führer der bayerischen Regierung sich unmittelbar an die Reichsregierung gewandt hatten, um mit ihrer Hilfe und mit Hilfe aller übrigen Kräfte die junge Erhebung niederzuschlagen. Die Einzelheiten dieser Nacht sind in den vertraulichen Sitzungen des Reichs in der Blutenburgsfrage besprochen worden, und es liegt beim Führer, festzustellen, ob und wann die Urkunden dieser Stunden veröffentlicht werden können.



In Millionen von Köpfen stand damals plötzlich hell und klar die Überzeugung, daß nur eine radikale Beseitigung des ganzen herrschenden Systems Deutschland wieder retten konnte. Die war die Zeit reifer, ja, schrie sie gebieterischer nach einer solchen Lösung, als in dem Augenblick, da auf der einen Seite sich der nackte Vaterlandsverrat schamlos offenbarte, während auf der anderen ein Volk wirtschaftlich dem langsamen Hungertode ausgeliefert war.

Adolf Hitler.

© Universitätsbibliothek Freiburg

Philosophie, Kunst und Erziehung

- Johann Gottlieb Fichte: „Reden an die deutsche Nation“.
Neclam, Leipzig, 1933. Brosch. 1,05 RM., Tw. 1,50 RM.
J. K. Hans Günther: „Rasse und Zeit“.
J. F. Lehmann, München, 1926. Kart. 4,50 RM., Tw. 5,80 RM.
Dr. Hellmuth Langenbucher: „Weltbaste Dichtung der Zeit“.
Junker & Dünhaupt, Berlin, 1934. 2,50 RM.

Krieg und Nachkrieg

- Graf Anton Wolff-Fredersdott: „Standhafte Bewagter“.
Zeitschriften, Berlin, 1934. Pappbd. 4,50 RM., Tw. 5,50 RM.
Bruno Verhulst: „Weder Kaiser noch König“.
M. Pöcher, München, 1933. Kart. 4,40 RM., Tw. 5,80 RM.
Walter Her: „Der Wanderer zwischen beiden Welten“.
E. H. Her, München, 1934. Pappbd. 1,80 RM.
Major a. D. Eugen von Frauenholz: „Deutsche Kriegs- und Kriegsgeschichte“.
Odenburg, München, 1927. Geb. 6,- RM., Tw. 7,- RM.
Friedrich Grimm: „Vom Kriege für Mitteleuropa“.
Hanser, Verl.-Kauf., Hamburg, 1930. Tw. 5,40 RM.
Hans Grimm: „Der Wunder von Dula“.
A. Langen B. Müller, München, 1934. Tw. 4,80 RM.
Freg. Kapitän a. D. Georg von Hase: „Der Sieg der deutschen Hochseeflotte am 31. Mai 1916“.
K. F. Köhler, Leipzig, 1934. Tw. 2,55 RM.
Ernst Junger: „Das Wäldchen 125“.
Müller, Berlin, 1930. Kart. 3,60 RM., Tw. 5,40 RM.
General a. D. Hermann von Kuhl: „Der Weltkrieg 1914-1918“.
E. H. Weller, Berlin, 1933. Bd. 2, 1935. Je Tw. 20,- RM.
Hans Pöschmann: „Graf Speer letzte Fahrt“.
K. F. Köhler, Leipzig, 1934. Tw. 2,85 RM.
Feld. Manfred von Richthofen: „Der rote Kampfflieger“.
Hilke, Berlin, 1933. Kart. 2,- RM., Tw. 2,85 RM.
Heim Stegmann: „Der Donau im Jenseits“.
A. Langen B. Müller, München, 1934. Tw. 4,80 RM.
Heim Stegmann: „Treu allem!“
J. F. Lehmann, München, 1931. Kart. 4,- RM., Tw. 5,40 RM.
Hermann Thimmmermann: „Der Sturm auf Langenward“.
Köster & Her, München, 1933. Pappbd. 1,90 RM.
Johel Magnus Wehner: „Sehen vor Verstum“.
A. Langen B. Müller, München, 1934. Tw. 3,60 RM.
Kudolf von Wehert: „Tannenberg“.
Hilke, Berlin, 1934. Kart. 2,- RM., Tw. 2,85 RM.

Dichtung

- Adolf Bartels: „Die Dichtmörder“.
Hanser, Verl.-Kauf., Hamburg, 1934. Tw. 4,80 RM.
Hans Freier, Blind: „Die große Fahrt“.
A. Langen B. Müller, München, 1935. Tw. 4,80 RM.

- Hermann Bunte: „Wilsener, der ewige Deutsche“.
H. Bartsch-Verl., Leipzig, 1928. Kart. 4,- RM., Tw. 5,80 RM.
Hermann Eric Bunte: „Dauerndel“.
P. Fik, Leipzig, 1933. Tw. 4,80 RM.
Robert Curiger: „Die Arbeitslosen“.
A. Langen B. Müller, München, 1930. Tw. 4,20 RM.
Günther Krenken: „Die drei Helmen“.
Grete, Berlin, 1933. Tw. 2,85 RM.
Otto Gschel: „Das Angewandte des Kaisers“.
Diederichs, Jena, 1928. Tw. 5,80 RM.
Hans Heyd: „Der Glühende“.
Stadmann, Leipzig, 1932. Tw. 5,40 RM.
Werte Jellisch: „Dannsthal“.
Speidel, Wien und Leipzig, 1934. Kart. 3,- RM., Tw. 4,80 RM.
Hanns Joch: „Mutter ohne Tod“.
A. Langen B. Müller, München, 1934. Pappbd. 6,80 RM.
Johannes Korte: „Der Baum“.
Stadmann, Leipzig, 1934. Tw. 4,50 RM.
Hermann Kone: „Die rote Seele“.
Speidel, Hannover, 1927. Pappbd. 1,80 RM.
Macarole Schieß/Deutlage: „Unter den Eichen“.
P. Fik, Leipzig, 1933. Tw. 5,50 RM.
Hermann Sieber: „Drei Mächte“.
P. Fik, Leipzig, 1928. Geb. 4,50 RM., Tw. 6,75 RM.
Hermann Sieber: „Peter Brindeilerner“.
P. Fik, Leipzig, 1927. Geb. 4,50 RM., Tw. 6,75 RM.
Lulu von Strauß und Torney: „Reif steht die Saat“.
Diederichs, Jena, 1929. Tw. 6,75 RM.
Kuni Tremel-Sager: „May“.
Eber, München, 1934. Tw. 3,75 RM.
Erwin Wurdak: „Bruder, nimm die Brüder mit“.
A. Langen B. Müller, München, 1934. Tw. 6,- RM.

Bücher zu unseren Aufgaben:

„Kampf der nordischen Rassen Seele gegen Süden und Osten“

Alfred Rosenberg

Der Mythos des 20. Jahrhunderts
Hobenschen-Verlag, München, 1935. Preis 6,- RM.

Hans F. K. Günther:

Die nordische Rasse beider Indo-germanen Asiens

Verlag J. F. Lehmann, München, 1934. Preis 7,50 RM.

Hans F. K. Günther:

Frömmigkeit nordischer Art

Verlag Eugen Diederichs, Jena, 1934. Preis 1,20 RM.

K. Konrad:

Apollon und Dionysos.

Verlag J. F. Lehmann, München, 1927. Preis 5,40 RM.

„Geschichte der Bewegung“

Alfred Rosenberg

Blut und Ehre

Eber-Verlag, München, 1934. Preis 4,50 RM.

Auflage der Julifolge: 1125 000

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Schriftleitung. Herausgeber: Reichsdruckenverleger Dr. Max Frauendorfer, Hauptdrucker und verantwortlich für den Gesamtinhalt: Kurt Jelezich, Berlin W 9, Leipziger Platz 14. Fernruf A 2 1100. Verlag: Zentralverlag der D.S.D.A.P. Franz Eber Nachf. G.m.b.H., Berlin SW 68, Zimmerstraße 88. Fernruf A 1 Jäger 0022. Druck: Müller & Sohn G.m.b.H., Berlin SW 68.

„Der neue Mythos und die neue typen-
schaffende Kraft, die heute bei uns nach
Ausdruck ringen, können überhaupt nicht
'widerlegt' werden. Sie werden sich
Bahn brechen und Tatsachen schaffen.“

Alfred Rosenberg

Der Mythos des XX. Jahrhunderts

Anonyme Dreistigkeit häufte Anschuldigung auf Anschuldi-
gung gegen Alfred Rosenbergs Buch der deutschen Ehre, ver-
suchte die nationalsozialistischen Grundlagen des „Mythos“
und damit die nationalsozialistische Weltanschauung über-
haupt „unmöglich“ zu machen. — Umsonst! Rosenbergs
Werk geht in immer neuen Auflagen durch das Land und
hat heute schon viele Millionen in seinen Bann geschlagen.

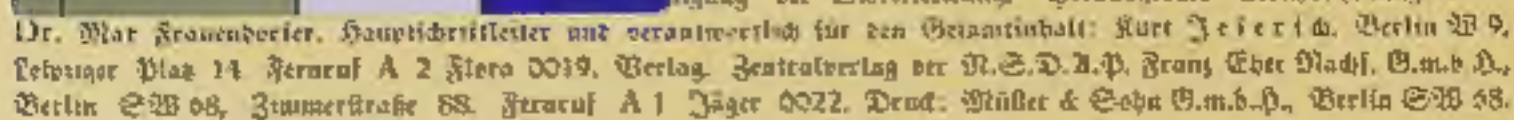
Das Buch deutscher Ehre und deutscher Art

Auflage 313000 / Bezug durch jede Buchhandlung

Preis RM. 6,—, Leinen / Geschenkausgabe in Groß-
format: Ganzleinen 12,— RM.; Halbleder 16,— RM.

Hoheneichen = Verlag, München

Umschlagzeichnung von Prof. Tobias Schwab



Verlag des M. S. D. A. P., Franz Eber Nachf., G.m.b.H.,
10022, Dend: Müller & Sohn G.m.b.H., Berlin SW 68